Nr. 38 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 21. Juli 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Erfolgreicher Streik in San Francisko?

152 Menschen im Kampf. Der Streik restlos durchgeführt. Beilegung der Streitfragen durch Schiedsspruch. Zahlreiche Verhaftungen. Etwa 1 Million Dollar Schaden

Amerika durchlebt im Augenblick eine Reihe von Arbeiterkämpfen, von denen der Riesenkampf in San Francisko weit über seine lokalen Verhältnisse an Bedeutung erlangt. Vergebens versuchten die Hafenarbeiter, die Anerkennung der Gewerkschaften durchzusetzen, wobei auch die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung und 25 prozentige Lohnerhöhung gestellt wurde. Die Unternehmer lehnten ab, sodass für Montag, den 16 Juli, der Generalstreik erklärt wurde, der sofort mit aller Schärfe einsetzte und an dem allmählich gegen 152 000 Personen beteiligt waren. Da der Streik auch auf die Nahrungsmittelgeschäfte, Wasser- und Elektrizitätsbelieferung ausgedehnt wurde, entstand bald eine Panik innerhalb der Bevölkerung, etwa 150 Personen stürmten Nahrungsmittelgeschäfte, wobei Polizei und Militär eingesetzt wurden und zahlreiche Verhaftungen erfolgten. Etwa 50 Bürgerliche stürmten eine kommunistische Streikleitung, wobei die Büroräume völlig demoliert wurden, was wiederum den Gouverneur veranlasst hat, Infanterie und Arterillerie einzusetzen, sodass am Dienstag und Mittwoch San Francisko einem völligen Militärlager mit Ausnahmezustand glich. Schliesslich gab die Streikleitung eine grössere Freiheit für manche Nahrungsmittelgeschäfte und Speisewirtschaften zu, sodass eine Entspannung eintrat.

Die Streikbewegung selbst dehnte sich im Laufe der Tage immer weiter aus, sodass fast ganz Kalifornien von der Bewegung erfasst ist. Nunmehr fand eine Abstimmung über die Beilegung des Streiks statt, der durch Schiedsspruch erfolgen soll, wobei die Radikalen eine Niederlage erlitten. Der Leiter der Nira, General Johnson, vermittelt zwischen Streikenden und Unternehmern, sodass man mit der Beilegung des Streiks noch im Laufe dieser Woche rechnet. Die Gewerkschaften werden anerkannt und die Arbeitszeit verkürzt, in der Lohnfrage selbst liegt noch eine Entscheidung nicht vor. Die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft in diesem Streik hat jedenfalls über die Unternehmer einen entscheidenden Erfolg erreicht.

Sozialistischer Vorstoss

Nicht von einem Wahlausgang soll heute die Rede sein, sondern von praktischen Versuchen einer Bildung der proletarischen Einheitsfront. Wenn von einem Zusammengehen der Sozialisten mit den Kommunisten irgendwann die Rede ist, so werden die Nachrichten allein schon mit grossem Skeptizismus aufgenommen, weil alle bisher in dieser Richtung unternommenen Versuche, sich als eitle Täuschungen erwiesen haben. Die Kommunisten insbesondere haben daraus keinen Hehl gemacht, dass es ihnen bei der Schaffung einer Einheitsfront des Proletariats weniger um ein Abkommen, von Partei zu Partei geht, als um die Demaskierung der Führer der „Sozialfaschisten", wie landläufig im kommunistischen Jargon die Sozialdemokratie benannt wird. Und doch scheint jetzt eine Wendung in der Haltung der Kommunisten eingetreten zu sein, wie an zwei Beispielen zunächst bewiesen werden soll. Dabei soll durchaus nicht verschwiegen werden, dass die dritte Internationale in Moskau bisher mit hämischem Grinsen alle Versuche der zweiten Internationale in Zürich abgelehnt hat, auch nur zu einem „Nichtangriffspakt" beider proletarischen Internationalen zu kommen.

Aus dem Saargebiet wurde vor einigen Tagen gemeldet, dass zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten ein Abkommen gebildet worden ist, welches zur Erhaltung des „status quo" im Saarland dienen soll und damit ein entscheidender Versuch den Einfluss des Hitlerismus zu schlagen, hier auf dem letzten Stück freien deutschen Bodens, den Nationalsozialismus und damit den Faschismus überhaupt niederzuringen. Das Abkommen ist zustande gekommen, die Partner haben nur die Verpflichtung übernommen, während der Dauer der Abstimmungszeit den gegenseitigen Kampf einzustellen, wobei die grundsätzliche Einstellung, ob Demokratie oder Diktatur, für eine Zeit nach der Saarabstimmung verschoben wird. In prächtigen Massenversammlungen sprechen nun der Sozialist Max Braun und der Kommunist Proft zu den Massen, und der gegenseitige Kampf ist eingestellt, es ist ein neuer Zug in die Arbeiterschaft eingezogen, der Zufluss zu beiden Parteien ist bemerkenswert, die wirkliche Einheitsfront wird hier zusehends Früchte tragen. Und hoffen wir, dass nach Abschluss der Saarabstimmung die Gegensätze soweit abgeschliffen sein werden, dass man im Interesse des Sieges des Marxismus, die theoretischen Haarspaltereien beiseite lässt und zum sozialistischen Aufbau gemeinsam vorstösst, da die kommende Zeit dem Proletariat weit wichtigere Aufgaben stellen wird, als man heute übersehen kann.

Ueber den Ausschluss des Exkommunisten Doriot in Paris aus der französisch-kommunistischen Partei, der in seinem Bezirk gegen den Willen der Moskauer Apostel die Einheitsfront der Kommunisten und Sozialisten hergestellt hat, fanden nun in Paris Besprechungen zwischen den Parteileitungen statt, die der Nationalrat der französischen Sozialisten gutgeheissen hat, sodass auch für Paris, und damit wohl für ganz Frankreich, gemeinsame Aktionen der Kommunisten und Sozialisten stattfinden werden. Gewiss hat die sozialistische Partei gegenüber den Vorschlägen der Kommunisten eine Reihe von Bedenken, aber der grundsätzliche Pakt, die gegenseitige Bekämpfung einzustellen, ist abgeschlossen, die gemeinsame Aktion wird zur Befreiung Thälmanns und der Genossin Wallisch durchgeführt, wobei das Kampfziel „Niederringung des Faschismus und Verhinderung des Krieges" vereinbart ist. Dabei hat der französische Nationalrat beschlossen, der zweiten Internationale zu empfehlen, sich an die Komintern zu wenden, um doch einen Nichtangriffspakt beider proletarischen Parteien zustande zu bringen. Es soll hier ausdrücklich nicht auf die Rolle der übrigen kommunistischen und sozialistischen Splitter eingegangen werden.

Allerdings müssen auch zwei andere Tatsachen festgestellt werden, dass die Schweizer Sozialdemokratie, als auch die tschechische und deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, ein solches Paktangebot der Kommunisten grundsätzlich abgelehnt haben. Die letzteren, weil sie von ihrer Regierungsteilnahme überzeugt sind, dem Proletariat besser zu dienen, als auf die Einheitsfrontspielerei der Kommunisten einzugehen. Die Schweizer Sozialdemokratie aus einer grundsätzlichen Einstellung, weil sie die Einheitsfrontmanöver der Kommunisten nicht ernst nimmt. Nun wird es sich zeigen, ob die aussenpolitische Lage Russlands nicht die Komintern zwingt, ihren Auslandsexposituren zu empfehlen, von der bisherigen Taktik des Kampfes gegen die „Sozialfaschisten" abzugehen und in einer milderen Form die Annäherung an den europäischen Sozialismus zu suchen. Wir wollen die letztere Annahme durchaus nicht überschätzen, aber es scheint, dass diese Folgerung richtig ist, um so mehr, als es doch kein Geheimnis ist, dass zwar die kommunistischen Parteien in der Illegalität eine Bedeutung erlangt haben, hingegen im offenen parlamentarischen Kampf genau dem „Reformismus" verfallen und allmählich als politische Faktoren verlieren. Ein Beweis war Deutschland, wo die Kommunisten genauso kampflos dem Faschismus das Feld geräumt haben, wie die Reformisten, die Sozialdemokratie. Und in Wien zeigte es sich bei den Kämpfen, dass die Sozialdemokratie diesen zu führen wusste, während die Kommunisten spurlos verschwanden und erst nach den Kämpfen mit Flugblättern an den Tag traten.

Wird zu den sozialistisch-kommunistischen Einigungsversuchen noch manches zu sagen sein, so wollen wir die vollzogene Einigung im Saargebiet und in Frankreich als einen bedeutenden Erfolg buchen, der die erste Bresche zum gemeinsamen Kampf gegen Krieg und Faschismus legt und wahrscheinlich zur geeinten Front aller Klassenkämpfer führen wird.

Deutschland: zur sozialen Militärdiktatur?

Hitlers Scheinsieg. — Furcht vor weiteren Revolten. — Die Reichswehr kommandiert. — Der Bittgang des Führers zu Papen.

Aus Reichswehrkreisen wird der „Deutschen Freiheit" geschrieben: Die Versicherungen Hitlers, dass er nie den Einfluss auf die Reichswehr angestrebt habe und sein besonderes Bündnis mit Blomberg und Göring, täuschen in Kreisen der Reichswehr nicht, dass dieses Regime unhaltbar ist, wenn nicht die heftigsten Revolten seitens der Arbeiterschaft, der Bauern und des Mittelstandes, durch die Reichswehr bekämpft werden sollen. Die Ruhe ist nur scheinbar und einstweilen wird in der Reichswehrleitung der Kampf um Blomberg selbst geführt, dem eine Anzahl Offiziere sein Verhalten im Falle Schleichers und Bredows nicht verzeihen wollen und können. Diese Generalsmorde müssen gerächt werden und das Gesellenstück hätte das Kommando Fritsch erreicht, das Meisterstück, der Sturz Hitlers, müsse folgen, was nur noch eine Frage von Wochen ist, zumal auch zwischen Hitler und Neurath Differenzen, bezüglich des Ostpakts, ausgebrochen sind.

In Reichswehrkreisen ist man der Ansicht, dass vorübergehend bis zur Liquidierung der SA und SS eine soziale Militärdiktatur errichtet werden soll, bis man allmählich den Zeitpunkt eintreten lässt, um wieder demokratische Regierungsformen einzuführen. Interessant ist eine Behauptung, die gleichfalls aus Reichswehrkreisen stammt, dass Hitler einen förmlichen Bittgang bei Papen angetreten habe und ihn um die Aufnahme seiner Tätigkeit als Vivekanzler bat. Papen habe abgelehnt, sich noch irgendwie in dieser Regierung zu betätigen, solange nicht Göbbels beseitigt ist oder sein Tätigkeitsbereich bedeutend eingeschränkt werde. Papen habe sich Bedenkzeit ausgebeten und fordert Herausgabe aller Dokumente, die den „Hochverrat" vom 30. Juni nachweisen sollen.

Die illegale Presse

Die illegale Presse und ihre Verbreitung in Deutschland nimmt immer grösseren Umfang an. Allein in Berlin erscheinen regelmässig die „Rote Fahne", Zentralorgan der KPD., die antifaschistische Zeitung „Trotz alledem", das theoretische Organ „Die Internationale" und 23 Bezirksblätter. Das Arbeitslosenkomitee gibt „Der Stempelbruder" heraus, die Freidenker die „Proletarische Freidenkerstimme", „Die Rote Hilfe" und das „Tribunal". Ausserdem erscheint die „I. A. H.". Die SPD. gibt neben zahlreichen Broschüren, die regelmässig erscheinen und Flugblättern, die „Sozialistische Aktion" heraus, die in einer Millionenauflage zur Verteilung kommt. Alles in allem kann man sagen, dass die Illegalen ihre Anhängerschaft vollauf mit Ersatz für die verbotenen Tageszeitungen versehen.

Das blutige Ende

Am 11 Juli sprach in New-York anlässlich eines Banquetts der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, James Gerad. Er prophezeihte die Ermordung Hitlers und führte aus, dass dieser vom Schwerte lebe und durch das Schwert fallen werde. Es hänge nur an einem Faden über seinem Haupte. Der Mörder werde sich an ihm für die zahlreichen Morde rächen, die gerade jetzt in Deutschland begangen worden sind.

Misslungene Rechtfertigung!

Erzwungene Reichstagserklärung. — Die ganze Welt angelogen. — 77 Morde zugegeben. — Bolschewistenschreck muss wieder helfen. — Reichstag billigt die Morde. — Unter dem Schutz Hindenburgs und der Reichswehr.

Das gesamte Ausland steht nach, wie vor, unter dem Eindruck der Gärung in Deutschland, obgleich nicht zu leugnen ist, dass „Ruhe und Ordnung" wieder hergestellt sind. Das Triumvirat Hitler Göring und Göbbels hat einen letzten Rechtfertigungsversuch unternommen, um sich vom Reichstag die Morde an den gestrigen Mitarbeitern sanktionieren zu lassen. Obwohl es eine Erklärung der Reichsregierung sein soll, fehlte auf der Reichsministerbank der Vicekanzler von Papen und in der Diplomatenloge die Botschafter Frankreichs, Amerikas und Englands. Die Welt war voller Spannung, um zu erfahren, wie die jetzigen Machthaber ihr Vorgehen vom 30. Juni rechtfertigen werden. Da sei zunächst festgestellt, dass die Einberufung des Reichstags von den SS und SA-Führern erzwungen worden ist. Hitler wollte als eigener Gerichts- und Staatskanzler die ganze Verantwortung übernehmen. ohne je eine Rechtfertigung zu geben. In Flensburg traten aber insgeheim die Führer zusammen, vergeblich versuchte Hess, die Versammelten zu beruhigen, Göbbels konnte nicht einmal zu Worte kommen. Man verwies darauf, dass die Auslandspresse vom Nervenzusammenbruch Hitlers und Mordanschlag auf ihn spreche und dass er sich dem Volke zeigen müsse. So kam die Einberufung des Reichstags zustande. Was dieser nationalsozialistische Reichstag ist, darüber bedarf es wohl keinerlei Aufklärungen.

Die Welt ist enttäuscht, wie leicht sich Reichskanzler Hitler diese Rechtfertigung der Massenmorde vorstellt, denn weder der Nachweis für einen Putsch ist durch Dokumente erwiesen, sondern besteht nur aus Anklagen Hitlers, während die Angeschuldigten durch die Ermordung zu ewigem Schweigen gebracht sind. Die Einleitung der Rede des Kanzlers war eine Selbstbeweihräucherung des nationalsozialistischen Systems, obgleich es in allen Fugen kracht und dann der Bolschewistenschreck, dass Deutschland wiederum am Abgrund stand und durch ein Meer von Blut gegangen wäre, wenn die Revolte der Röhm und Konsorten nicht niedergeschlagen worden wäre. Röhm und seine Mitarbeiter werden beschuldigt, die zweite Revolution vorbereitet zu haben, wobei auch die Beseitigung des Führers Hitler beabsichtigt war, und die SA sollte das politische Ruder übernehmen. Röhm habe auch mit dem früheren Reichskanzler Schleicher die Verbindung aufgenommen und dieser soll, ohne Hitlers Wissen, mit einer fremden Macht verhandelt haben, General Bredow, ein Mitarbeiter Schleichers, habe die Auslandspropaganda gegen Hitler geleitet. Aber die ganze Anklage Hitlers stützt sich eben nur auf seine Aussagen, ohne dass irgend ein Beweis für diese Behauptungen erbracht ist.

Was uns Marxisten interessiert, sei hier in Kürze festgestellt, so sehr wir auch menschlich jeden Mord bedauern, dass dem Gemordeten keine Gelegenheit zur Rechtfertigung oder Verteidigung gegeben wird, so erfüllte sich an Röhm nur ein geschichtlicher Akt, indem die Revolution ihr eigenes Kind verschlungen hat und Röhms Mitarbeiter mit ins Gras beissen mussten. General Schleicher ist das Opfer der Rache Görings, der den Einfluss des früheren Reichskanzlers Schleicher auf die Reichswehr fürchtete, das Chaos kommen sieht und sich unbedingt an der Macht, eben mit der gleichen Reichwehr, erhalten will. Für uns Marxisten steht es fest, dass eben diese Nationalsozialisten nichts mehr, als den Marxismus fürchten, den auszurotten oder ausgerottet zu haben, sie seit 17 Monaten nicht müde werden und zu einem Massenmord greifen müssen, um seine Tendenzen innerhalb der eigenen Führerkreise erneut auszurotten. Es steht nach der Erklärung Hitlers fest, dass seine nächsten Mitarbeiter, die Röhm, Heines, Ernst, Engel und viele andere, sich überzeugt haben, dass Hitler das Werkzeug der Reaktion ist, dass er an die Industriemagnaten die nationalsozialistische Idee verraten habe und deshalb von seinen eigenen Anhängern beseitigt werden sollte. Wir untersuchen nicht, was an diesen Behauptungen Wahres ist, so steht es fest, dass Hitler ein Verräter in den Augen seiner eigenen Anhänger war und sich ihrer entledigen musste, um selbst an der Macht zu bleiben.

Das Ausland hat sich über die deutschen Ereignisse längst ein eigenes Urteil gebildet, und nichts kann an der Tatsache ändern, dass die Rebellion gegen das System aus dem eigenen Lager und nicht von den Marxisten, kommt. Greifen wir einen zweiten Fall heraus, so behauptete Göbbels immer und immer wieder, dass in der Nacht zum 30. Juni und den Folgen nur etwa 46 Personen hingemordet wurden, Hitler selbst muss etwa 77 zugeben, während die Zahl heut auf bereits 500 geschätzt wird, und nur etwa 19 waren am Putsch beteiligt, während für die anderen Hingemordeten jeder Beweis für die Beteiligung an Röhms Aktion fehlt. Sie sind also ausschliesslich Opfer der Rache Görings, den unbeliebte Zeugen entfernen wollte, die etwas von und um Papen wissen. Für irgend eine Schuld der Frau von Schleicher, die hingemordet wurde, kein Wörtchen, nur die Versicherung, dass der Reichskanzler sein eigener Gerichtsherr sei und die volle Verantwortung trage. Das beschämende für das deutsche Volk aber ist, dass sich zusammengewürfeltes Pack findet, welches sich stolz „Volksvertretung" nennt und diese Morde als Regierungserklärung zur Kenntnis nimmt und sie billigt. Nun, das Urteil darüber steht nicht diesem Reichstag zu, sondern dem deutschen Volk, welches mit Hitler und seinem System in nicht zu ferner Zukunft abrechnen wird.

Wer hinter die Kulissen der Tragödie um Hitler blicken will, der braucht nur auf jenen Teil der Rede Hitlers zurückzugreifen, in welcher der Reichspräsident Hindenburg beschwören wird, dass keine Aenderung im Kabinett eintreten werde, dass der Eid gilt, der ihm durch Hitler gegeben wurde und dass zur Erhaltung dieses Eides eben die Morde, selbst an Schleicher, notwendig waren. Dass der Reichskanzler gegen die feinen Herren, die Müssiggänger in der Politik, tobt und dabei seinen abwesenden Vicekanzler mit unter der Reaktion meint, weiss jeder, aber man belässt ihn aus Angst vor Hindenburg auf seinem Platz. Weiter kann die Feigheit nicht gehen, als wenn der Reichswehrleitung versichert wird, dass sie unangetastet als Volksheer bleibt, dass sie von der SA nicht berührt werde, nach dem man weiss, dass es gerade die Generalität der Reichswehr ist, die Hitler den Auftrag gab, Ordnung mit der SA zu schaffen, wobei sie sicherlich nicht gedacht hat, dass es durch eine Nacht der langen Messer durch Hitler selbst erfolgen wird. Man dachte sich in der Reichswehrführung die Beseitigung Röhms anders, sicherlich nicht mit der Rache Görings an Schleicher.

Die Gleichgeschalteten bemühen sich, in der Rede des Reichskanzlers eine Beruhigung der Welt über Hitlerdeutschland zu sehen, zitieren auch einige käufliche Pressestimmen und wollen im deutschen Spiesser den Eindruck erwecken, als wenn die Rechtfertigung der Morde gelungen sei. Ein Blick in die Auslandspresse beweisst, dass man hier vollkommen klar und im 30. Juni nur den ersten Akt einer Revolution sieht, die Hitler trotz aller Morde nicht mehr aufhalten kann. Gewiss ist man sich darüber klar, dass nach Hitler nur das Chaos kommt, wenn man ihn nicht jetzt noch als Dekorationsfigur in der Regierung behält. Aber seine Tage sind gezählt, den Winter wird er als Reichskanzler nicht überstehen, dafür sorgt das schon heute unüberwindliche Wirtschaftschaos des Dritten Reichs. Bisher ist niemand auf den Spitzen der Bajonette als Machthaber eines normalen Todes gestorben und Hitler wird darin, geschichtlich betrachtet, keine Ausnahme machen. Unter dem Schutz Hindenburgs und der Reichswehr, mag sich diese Reichskanzlermarionette noch halten, aber durch den 30. Juni hat der Faschismus einen Bruch bekommen, der nicht mehr überkleistert werden kann. Die toten „Freunde" rufen nach ihrem Führer, das ist der Wahlspruch der revoltierenden SA!

Hitler, der Schirmherr der Päderasten!?

Als unter anderem bei der Hinmordung der früheren Gefolgsleute Hitlers auch auf deren unnatürliche Veranlagung hingewiesen wurde, erhoben verschiedene Zeitungen gegen Hitler den Vorwurf, dass dies nur ein Scheingrund sei, weil der Reichskanzler gerade in seiner Umgebung diese „unglücklich Veranlagten" (Homosexuellen) dulde. Nun veröffentlicht Dr. Helmuth Klotz, der selbst ehemals Nationalsozialist war und die berüchtigten Liebesbriefe Röhms der Oeffentlichkeit übergab, erneut im Pariser „Monde" einen Artikel, der darauf hinweist, dass sich auch heute noch in der Umgebung des Reichkanzlers Hitler eine Anzahl solcher „unglücklich Veranlagter" befinden, und zwar seien dies der Pressechef Dietrich, der bayrische Justizminister Frank, der bayrische Staatsminister Hermann Esser und der SS-Führer Graf Dumoulin-Eckhardt, ohne dass sie bisher der Reichskanzler aus seiner Umgebung verjagt habe. Bereits nach den vollzogenen Morden fragte der Führer der „chwarzen Front" Hitler an, ob der Paragraph 175 nur für die Toten oder auch für die Lebenden gelte. In der „Deutschen Revolution" veröffentlicht jetzt Dr. Otto Strasser, um die Lügenhaftigkeit des Reichskanzlers vor aller Welt anzuprangern, dass zu den lebenden Führern der unglücklich Veranlagten, die heute noch das grosse Wort führen und stets um Hitler versammelt sind, noch zu zählen wären: Reichsminister Rudolf Hess, Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Reichsstatthalter Karl Kaufmann-Hamburg, Oberpräsident Helmuth Brückner-Breslau und der persönliche Adjutant Hitlers, Oberleutnant Brückner. Dr. Otto Strasser ist bereit, vor jedem Gericht seine Behauptungen zu erweisen und benennt unter anderem als Zeugen den Innenminister Dr. Frick und Frau Hess. Nun hat Hitler das Wort, ob er sich nach der Enthüllung von den „unglücklich Veranlagten" trennen will oder ob die deutsche Reichsregierung auf sich den Vorwurf dulden will, dass ihr Führer der Schirmherr von Päderasten ist.

Chaos im Dollfuss-Reich

Trotz aller Unterdrückungsmassnahmen haben die Arbeiter am 15. Juli eine Gedenkfeier veranstaltet und unter freiem Himmel im Wiener Wald gegen den Faschismus demonstriert. Die Polizei meldet etwa 800 Teilnehmer, während es weit über 2000 waren. Es kam zu Zusammenstössen mit der Polizei, die rote Fahnen entfernen wollte. Einige Demonstranten wurden verhaftet, durch Polizeischüsse sind zwei Arbeiter tot und ein Polizist schwer verwundet.

Die umgebildete Regierung, in welcher Dollfuss jetzt die ganze Macht vereinigt, hat Todesstrafe für Sprengstoffbesitz erlassen. In den verschiedensten Gegenden Oesterreichs ist es wieder zu zahlreichen Sprengattentaten gekommen, Wien ist neben Graz für einige Zeit vom elektrischen Licht eingesperrt gewesen. Es scheint, dass die Regierung nicht mehr Herr der Lage ist und die revolutionäre Gärung auch auf die Heimwehr und das Bundesheer übergegriffen hat.

In den Berliner Arbeitervierteln

Der Berliner Korespondent des „Excelsior" gibt seinem Blatte eine Schilderung der Stimmung in den Arbeitervierteln Berlins: „Hier ist eine ganz andere Luft als in den bürgerlichen Vierteln. Es scheint, als ob die Bevölkerung irgendeinem allgemeinen Befehl Folge leistet. Ich kann kein einziges Hakenkreuz, keine einzige Staatsfahne sehen und traute meinen Augen nicht. Arbeiter, die sich begegnen, reichen sich die Hände und begrüssen sich keineswegs mit dem Hitlergruss, der als Reichspflichtgruss eingeführt ist. Man könnte unter den heutigen Zuständen in Deutschland annehmen, man befände sich in einem anderen Lande. Ununterbrochen patrouilliert die Polizei durch die Arbeiterviertel, unaufhörlich kreisen Polizeiflugzeuge über den proletarischen Stadtteilen. Die Bewohner dieser Viertel haben sich in keiner Weise verändert, die sind auch unter dem grössten Terror keine Nationalsozialisten geworden. Sie schweigen in der Ueberzeugung, dass ihre Stunde zwar noch nicht gekommen ist, aber dass die Zeit für sie arbeitet".

Der Horst Wessel-Sturm aufgelöst

Innerhalb der Berliner SA werden ständige Reorganisationen vorgenommen und zahlreiche SA-Leute ausgeschlossen, mit dem ausdrücklichen Verbot der Uebernahme in andere Gruppen. Die Hinmordung des Berliner SA-Führers hat in den Massen grosse Erregung hervorgerufen und zu Zusammenstössen mit der SS geführt. Bei der SA sind Flugblätter gegen Hitler mit der Unterschrift „Revolutionäre SA" verbreitet. Der bekannte Horst Wessel-Sturm, eine der berüchtigsten der Mordkolonnen, ist ausgelöst, sowie zahlreiche andere Sturmabteilungen. Wie es heisst, soll ein Provinzsturm den Namen Horst Wessel erhalten, um die Berliner SA zu strafen.

Wiener Arbeiter gegen Mussolini

In der vorigen Woche hat Ernst Karl Winter zu einem Diskussionsabend im Ottakringer Volksheim den Verräter Vittorio Ambrosi mitgebracht, der, einst ein Sozialist, jetzt im Dienst und Sold Mussolinis steht. Obwohl die Teilnahme an dem Diskussionsabend auf geladene Gäste beschränkt war, bereiteten die Arbeiter dem Södling Mussolinis einen würdigen Empfang. Er wurde mit den tosenden Rufen: „Eviva Matteotti!" begrüsst. Als er zu reden begann, wurde er mit stürmischen Protestrufen überschüttet. Ein grosser Teil der Versammlung verliess zum Protest den Saal. Von den Verbleibenden rechnete ein Genosse mit dem Faschisten glänzend ab. Als Ambrosi das Schlusswort halten wollte und die Frechheit hatte, zu sagen, dass Mussolini eben begonnen gehabt habe, für die Arbeiter väterlich zu sorgen, als Matteotti ihm mit dem Dolch in den Rükken gefallen sei, wurde die Versammlung durch brausende Hochrufe auf Matteotti, Pfuirufe gegen Mussolini und Ambrosi gesprengt.

General Johnsons vernichtendes Urteil über Hitler

Der nächste Mitarbeiter des Präsidenten Roosevelt, der Leiter der NRA-Aktion, hat über die Vorgänge am 30. Juni in Deutschland ein vernichtendes Urteil gefällt. In einer Farmerversammlung erklärte General Johnson, dass die konstitutionellen Rechte der Amerikaner von keiner Regierung aufgehoben werden können und fuhr, bezüglich Deutschland, fort: „Vor einigen Tagen haben sich in Deutschland Ereignisse zugetragen, die die ganze Welt mit Entsetzen erfüllt haben. Ich kann einfach nicht begreifen, dass verantwortliche Männer aus ihren Wohnungen herausgezerrt, an die Wand gestellt und niedergeschossen werden. Etwas derartiges haben wir nur in Mexiko, als General Villa dort wütete, erlebt und Aehnliches kommt unter halbtrunkenen Wilden vor. Aber, dass etwas derartiges in einem angeblichen Kulturstaat geschehen kann, ist wahrhaftig unbegreiflich.

Der deutsche Botschaftsvertreter in Washington hat nun gegen diese Aeusserungen General Johnsons Protest bei der amerikanischen Regierung erhoben und eine Ehrenerklärung gefordert. General Johnson hat unter besonderem Nachdruck den deutschen Protest mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen und betont, dass er nach, wie vor, zu seinen Worten stehe und er könne nicht anders, als zu sagen, dass Deutschland nach dem 30. Juni aus dem Bereich der Kulturvölker ausgeschieden sei, wenn es diese Regierung mit dem Blutrausch dulde.

Hitlerfeindliche Kundgebungen in London

Vor der deutschen Botschaft in London fanden dieser Tage Demonstrationen statt. Eine grössere Menschenmenge demonstrierte vor dem Botschaftsgebäude. Man sah Tafeln mit folgenden Aufschriften: „Faschischen auf dem Gewissen — 160.000 schmachten in Gefängnissen und Konzentrationslagern", „Gebt Thälmann frei!". Die Demonstration wickelte sich ohne Zwischenfall ab.

Polnisch-Schlesien

Alarm oder Beruhigung?

Gebt Arbeit und nicht Phrasen!

Die „Polonia“ beschäftigt sich mit einer Rede des Stadtpräsidenten von Chorzow, die dieser anlässlich der Tagung der Kommunalverbände gehalten hat und der sich sehr eingehend mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigt, schliesslich zu dem Ergebnis kommt, dass man der schlesischen Bevölkerung Arbeit und nicht Phrasen vorsetzen soll. Wir lassen dahingestellt, unter welcher Adresse diese Forderung gerichtet wurde. Aber auch Korfantys Vertretung im Schlesischen Sejm, obgleich sie eine gewichtige Anzahl von Vertretungen hat, arbeitet, genau so, wie die Sanatoren, mit Phrasen und kann die Arbeit nicht geben und dort, wo seitens der Sozialisten Hinweise gemacht wurden, hat man die Projekte nach längerer Diskussion fallen lassen, wie man auch jetzt ein Projekt der Sozialisten nach Herabsetzung der Mieten einfach nicht behandelt, weil, ja, weil sie eben an die Taschen der Besitzenden greifen, und da das Privateigentum heilig ist, überlässt man die Sorgen um die Arbeitslosen dem lieben Gott, und im übrigen lässt man den Staat walten und schalten und treibt eben Phrasen.

Wir sind weit davon entfernt, zu behaupten, dass wir Sozialisten alles besser können, aber die bürgerlichen Parteien, einschliesslich der Deutschen, berufen sich immer darauf, dass ihnen die Mehrheit die Vollmachten gegeben hat und sprechen sogar den Sozialisten das Recht ab, im Namen der Arbeiterschaft zu sprechen, weil sie nur mit drei Mandaten im schlesischen Sejm vertreten sind. Wenn man aber die Mehrheit dieses Sejms fragt, was sie nun für die Arbeitslosen getan hat, dann bleibt als Antwort eine unendliche Null! Unter den vielen Anklagen, die Stadtpräsident Spaltenstein hervorhebt, befindet sich auch der Hinweis, wie man es menschlich rechtfertigen kann, dass eine Person 10 000 Złoty monatlich verdient, andere wiederum mit 10 Złoty monatlich auskommen sollen. Erinnert man sich in der „Polonia“ nicht daran, dass im schlesischen Sejm die sozialistische Fraktion einen Antrag einbrachte, die Gehälter aller Direktoren so zu kürzen, um daraus einen Fonds für die Arbeitslosen zu schaffen? Sanatoren, Deutsche und Forfantyleute haben damals diesen Antrag lächerlich gemacht und die zwei Kommunisten, Wieczorek und Kommander, haben nicht etwa den Antrag unterstützt, sondern die Sozialfaschisten angeklagt. Wer ist also Schuld, dass dieser Unterschied in den Gehältern, Löhnen oder Bezügen noch heut besteht, warum hat man den sozialistischen Antrag damals nicht unterstützt? Weil er die Besitzenden und hohen Gehaltsbezieher treffen sollte, darum ist wiederum Privateigentum heilig und der Arbeitslose mag weiter hungern!

Weiter beschäftigt sich Stadtpräsident Spaltenstein mit dem Demobilmachungskommissar und führt die Anklage, dass man wohl Leute entlässt, aber nicht für ihre Beschäftigung sorgt. So ist es, aber auch Herr Spaltenstein gehört jenem Lager an, das über die Demobilmachungskommissare verfügt, und es ist eine eitle Illusion, zu glauben, dass man in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, mit Hilfsmitteln, wie dem Arbeitsfonds, mit unendlichen Steuerbelastungen weiter kommt und Arbeit für alle schafft. Und dann sollte man sich auch einmal bei den Arbeitszuweisungsämtern umsehen, wie es dort bei der Zuteilung von Arbeit zugeht, obgleich seitens der Wojewodschaftsbehörden wiederholt Abhilfe in Aussicht gestellt wurde und der Schlesische Sejm diverse Anträge einbrachte.

Wir wollen durchaus nicht die sozialistische Fraktion im Schlesischen Sejm besonders hervorheben. Aber wir erinnern an den Antrag der Sozialisten, der für alle Arbeitslosen die Unterstützungssätze des Arbeitslosengesetzes fordert, solange man ihnen keine Arbeit geben kann. Auch dieser Antrag ist gescheitert, weil er einen tiefgehenden Eingriff in den Privatbesitz und die Gehaltsbezüge machte, er wurde in der Budgetkommission erstklassig begraben. Stolz, wie die Spanier, forderte man dann von den Sozialisten, dass sie über dieses Begräbnis noch im Plenum referieren sollten. Oder man forderte von einer Minderheit von drei Abgeordneten einen Plan, nach dem alles gesunden und die Arbeitslosen verschwinden sollen, dann wollte man gnädig für diesen Antrag stimmen. Was man selbst nicht hat und kann, das sollen die Sozialisten tun. Aber man spricht von Phrasen, mit denen die Arbeitslosen gefüttert werden. Sind die Ausführungen Spaltensteins nur Beruhigung oder Alarm und unter welcher Adresse? Phrasen, das haben die bürgerlichen Parteien immer betrieben, die einen sehen die Erlösung bei den Sanatoren oder wenigstens bei der Federacja Pracy, die anderen unter Ulitz und Wiesners Führung, in der „Volksgemeinschaft“, und Korfantys Klub wartet auf die Erlösung aus dem Jenseits, denn gegen „bolschewistische Methoden“ sind sich alle einig. Sie werden noch recht lange gemeinsam Phrasen dreschen und den Arbeitslosen keine Beschäftigung geben, solange sie am heiligen Privateigentum stehen bleiben und im Kapitalismus die heutige Gesellschaftsordnung retten wollen.

Die Arbeitslosigkeit lässt nach, trotzdem geht es der Welt schlechter

Die vom Internationalen Arbeitsamt veröffentlichten Arbeitslosenziffern zeigen, dass die Arbeitslosigkeit in der grossen Mehrzahl der Länder schon während der letzten drei Monate des vergangenen Jahres zurückging und seither weiter abnahm. Wenn es der Welt trotzdem nicht merklich besser geht, so ist dies — abgesehen von politischen Einflüssen — ohne Zweifel vor allem darauf zurückzuführen, dass die Einstellung von Arbeitslosen nicht eine absolute und wesentliche Zunahme der Kaufkraft der grossen Massen bedeutet — denn sonst müsste sich die Wirtschaftslage der Welt fühlbar bessern — **sondern dass es sich dabei für grosse Massen sogar um eine direkte Verschlechterung ihrer Lebenslage handelt.**

Dies gilt vor allem für die faschistischen Länder, die ja, wie Mussolini erst kürzlich wieder feierlich verkündete, bewusst auf eine Welt eingeschränkter Bedürfnisse hinsteuern und dabei nicht nur bewusst auf diese Umschichtung vornehmen, sondern darüber hinaus auch grosse **Massen aus dem Kreis der unterstützten Arbeitslosen ausschalten.** Mussolini hat in seiner Rede vom 26. Mai dem Originaltext zufolge diese famose Philisophie in nachstehende Formel gebracht, die die weitestgehende Publizität verdient: „Man kann wohl die Schlussfolgerung ziehen, dass wir seit einiger Zeit den Tiefpunkt der Krise erreicht haben. Tiefer kann es nicht mehr gehen, ja, es wäre schwierig, tiefer zu sinken (Lachen). Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder bleiben wir noch lange auf diesem Tiefpunkt stehen, oder es wird allmählich wieder besser gehen. Man muss sich jedoch den Gedanken aus dem Kopf schlagen, dass wieder die früheren Zeiten der sog. „Prosperität“ zurückkommen werden. Diese Prosperität wurde allmählich zum Lebensideal, als ob die Menschen in ihrem Leben nichts anderes zu tun hätten als Geld aufzuhäufen. Wir gehen vielleicht einer Periode der Menscheit entgegen, die sich nach einem tieferen Lebensniveau richtet. Man soll sich darüber nicht aufregen. Es kann trotzdem eine starke Menschheit sein, die zu einem solchen Asketentum und zu solchem Heroismus fähig ist, den wir uns im Augenblick gar nicht vorstellen können!“ **Man sieht: es lebe die Welt der Hungerkünstler!**

Bei der Beurteilung der Arbeitslosenziffern muss ferner in Betracht gezogen werden, dass die Einstellung von Arbeitern in vielen Ländern auf unproduktive Rüstungen und die Weltwirtschaft gefährdendes Dumping zurückzuführen ist oder aber, dass die bewusste Arbeitsbeschaffung nicht das Glied einer planmässig geführten und geförderten Gesamtwirtschaft ist, sondern als Flick- und Stückwerk betrieben wird.

Nach diesen einleitenden und einschränkenden Bemerkungen geben wir nachstehend die Uebersicht des Internationalen Arbeitsamtes wieder:

„Wenn man die jetzige Lage mit jener der gleichen Epoche des vergangenen Jahres vergleicht — wodurch die Saisoneinflüsse ausgeschaltet werden, — so ergibt sich für die Monate April, Mai und Juni 1934 eine Verminderung der Zahl der eingeschriebenen Arbeitslosen in Australien, Belgien, Chile, Dänemark, Danzig, Deutschland, Estland, Finnland, Grossbritanien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Norwegen, Neu-Seeland, Niederlande, Oesterreich, Palästina, Rumänien, Saargebiet, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Die einzigen Länder, in denen den gesammelten Zahlen zufolge die Arbeitslosigkeit während des Frühlings 1934 grösser war als im vergangenen Jahr sind: Bulgarien, Frankreich, Irland, Polen und Portugal.

Wenn man die Statistiken für den Beschäftigungsgrad prüft, so stellt man fest, dass in folgenden Ländern die Zahlen der Beschäftigten am meisten zunahmen: Deutschland (?), Estland, Kanada, Südafrika und Vereinigte Staaten. Beträchtlich war diese Zunahme auch in Grossbritanien, Japan, Lettland und Schweden. In diesen letztgenannten Ländern decken sich die Statistiken der Arbeitslosigkeit und des Beschäftigungsgrades (d. h. jene Zahl von Arbeitern, die nicht mehr in der Statistik der Arbeitslosen vorkommt, erscheint in jener der Neueinstellungen, d. R.). Wenn man die allerneuesten Ziffern miteinander vergleicht, d. h. das zweite Vierteljahr 1934 mit dem ersten, so stellt man fest, dass, abgesehen von Palästina und Portugal, die Arbeitslosenzahlen überall zurückgegangen sind. In den nördlichen Ländern war die Jahreszeit dem Rückgang natürlich günstig. In den südlichen Ländern war das Gegenteil der Fall. Trotzdem gingen die Zahlen auch hier zurück, was auf eine **günstige Wirtschaftsentwicklung schliessen lässt.**“

Grossfeuer in Karbowa

Die Grünfeldsche Dampf-Ziegelei und Tischlerei ein Raub der Flammen

In den Morgenstunden zum Freitag brach aus noch unbekannten Gründen in der Dampftischlerei Ignatz Grünfeld in Karbowa ein Brand aus, der bald die gesamten Fabrikräume auch der Dampfziegelei umfasste. Gegen 2½ Uhr wurden die Feuerwehren alarmiert, die allerdings erst sehr spät am Brandplatz erschienen, nach fast einer Stunde waren die Feuerwehren der Umgegend noch gar nicht da. Der Brand dauerte bis um die fünfte Stunde, die Aufräumungsarbeiten dauern bei Redaktionsschluss noch an. Einige Personen erlitten Brandwunden, die jedoch nicht lebensgefährlich sind, ein Passant erlitt einen Nervenschock mit furchtbaren Schreikrämpfen. Der Sachschaden ist bedeutend, wird auf etwa ½ Million Złoty geschätzt, zumal erst in Kürze dort neue Maschinen für die Möbeltischlerei angeschafft wurden. In den Grünfeldschen Unternehmungen waren einige hundert Personen beschäftigt, die nunmehr arbeitslos werden, nachdem der Betrieb vor einigen Monaten erweitert wurde. Einzelheiten über die Brandursachen fehlen noch. Der Brand konnte auf die Fabrik- und Lagerräume lokalisiert werden, die umliegenden Wohnhäuser sind durch Eingreifen der Inwohner geschützt worden.

Gegen 50000 Familienväter arbeitslos

Die Folgen der Ueberschwemmungskatastrophe in Klein-Polen. — Bisher etwa 120 Menschenopfer zu verzeichnen. — Die Gefahren zum Teil behoben. — Ungeheurer Sachschaden

Die unaufhaltsamen Regengüsse der letzten Tage haben jetzt im polnischen Karpathengebiet zahlreiche Flüsse über die Ufer steigen lassen, wodurch ganze Gebiete überschwemmt und sogar einige Dörfer und Elektrizitätswerke unter Wasser gesetzt wurden. Die Flüsse Dunajec, Bialka, Kamienica und Ropa führten soviel Wasser mit, dass zahlreiche Häuser weggeschwemmt wurden, Vieh und Menschen werden von den Fluten fortgetrieben, einige Brücken wurden fortgerissen. Am grössten ist der angerichtete Sachschaden bei Neusandec und dem Städtchen Zalubince, wo buchstäblich tausende von Bauern obdachlos geworden sind. Am Ufer der Kamienica sind Menschenopfer zu beklagen, hier sah man auch Säuglinge in den Fluten, auch Soldaten sind ertrunken, die Rettungsdienste leisten wollten.

Der bekannte Kurort Krynica ist teilweise unter Wasser gesetzt, das Elektrizitätswerk stillgelegt, der Eisenbahnverkehr unterbrochen, sodass er von der Aussenwelt abgeschnitten ist. Einige dahinführende Eisenbahnbrücken sind fortgeschwemmt. Die Stadt Gorlice steht gleichfalls unter Wasser, auch die in der Nähe befindliche Raffinerie ist stillgelegt, die Ueberschwemmung reicht bis in das Gebiet von Krakau. In der Nähe von Zakopane nimmt die Ueberschwemmungskatastrophe einen bedrohlichen Charakter an, auch die Bahnverbindung nach Krakau—Zakopane wurde unterbrochen, das Elektrizitätswerk stillgelegt. Die tiefer liegenden Strassen des Erholungsortes Zakopane liegen unter Wasser. In den überschwemmten Gebieten ist Militär zur Durchführung der Rettungsarbeiten eingesetzt, doch gehen diese nur langsam vorwärts, da der Wasserandrang noch immer gewaltig ist. Der Sachschaden wird auf einige Millionen Złoty geschätzt. Die Zahl der Menschenopfer und Kinder steht noch nicht fest.

* * *

Soweit das Ueberschwemmungsgebiet zu übersehen ist, scheint die Hauptgefahr behoben zu sein, wenn auch die Weichsel noch immer im Steigen begriffen ist. Zu zahlreichen Ortschaften ist noch immer kein Zugang und einzelne Gebiete werden noch recht lange unter dem Wasserdruck, der seit Donnerstag nachlässt, zu leiden haben. Flieger beobachten das Ueberschwemmungsgebiet, einige Minister sind an Ort und Stelle, um die Rettungsaktion persönlich zu leiten. Wie es heisst, gelang es dem Ministerpräsidenten, von einem Dampfer aus 52 Frauen und 93 Kinder zu retten. Etwa 2 Millionen Menschen haben Hab und Gut durch die Fluten verloren, gegen 50 000 Familienväter

Auf zur sozialistischen Manifestation!

Anlässlich der Fünfzehnjahrfeier der „Freien Sänger“ und Sportler in Siemianowice, veranstalten Partei, Gewerkschaften deutscher und polnischer Richtung, gemeinsam im **Bienhofpark Siemianowice, am 29. Juli eine sozialistische Manifestation.** Sammlung 13 Uhr im Lokal Wietrzik, früher Generlich, Sobieskiego. Gemeinsamer Abmarsch nach dem Bienhofpark. Dortselbst Massenchöre der „Freien Sänger“ u. sportl. Veranstaltungen. Erscheinen aller Parteigenossen u. der Mitglieder der freien Kulturorganisationen ist Pflicht. —

sind brotlos geworden, die Zahl der Menschenopfer wird auf 120 geschätzt, doch ist dies nur ein vorläufiges Ergebnis. Das Elend in den betroffenen Gebieten ist furchbar, doch glaubt man, mit grösseren Hilfsaktionen, wofür die Regierung bereits Mittel zur Verfügung gestellt hat, tatkräftig helfen zu können.

Herabsetzung der Zuckerpreise?

Unter dem Druck der Regierung, die auf Herabsetzung der Zuckerpreise im Inlandsverkehr besteht, haben jetzt die massgebenden Instanzen beschlossen, den Zuckerpreis pro 100 Kilogramm und 20 Złoty, das heisst von 138 auf 118 Złoty, zu ermässigen.

Hitler arbeitet für uns!

Die verpulverten 12 Millionen Winterhilfe. — Revolutionäre SA an der Arbeit. — Der Geist des Widerstandes wächst.

Aus Deutsch-Oberschlesien wird uns geschrieben: Von uns verfemten Kommunisten und Sozialisten hätte sich kaum jemand vor zwei Monaten träumen lassen, dass die Stimmung gegen die heutigen Regierungsmänner und ihre Gefolgschaft so rasch umschlagen wird. Nach dem denkwürdigen 30. Juni kann man wieder Menschen diskutieren hören, fast ganz so, als wäre es 1932 im Dezember, wo alles darauf abgestimmt ist,, wer wird jetzt kommen! Und für uns „Staatsfeinde" ist es Genugtuung zu hören, dass es doch besser war, als die Sozis in der Regierung waren. Nichts hat so günstig für die „Greuelpropaganda" gewirkt, wie die Behauptung des Reichskanzlers Hitler, dass seine Unterführer mit Röhm an der Spitze nicht weniger, als 12 Millionen Gelder beiseite schafften, um sie gegen Hitler zu verwenden. Es fehlt nur der Nachsatz, dass diese Gelder fast ausschliesslich von der Winterhilfe gestohlen worden sind, um sie zu verhuren, zur Bestechung, also zu richtiggehenden Korruption, zu verwenden. Das sind nicht Aesserungen von uns Marxisten, sondern von guten, treuen Nazis, die die Nase voll haben, nachdem sie sahen, dass erst durch einen Massenmord der Führer seinen „Augiasstall" reinigen musste. Jedenfalls wissen die breiten Bevölkerungskreise. erst, dass alle die, durch die illegalen Schriften verbreiteten, Nachrichten, nicht Greuelpropaganda waren, sondern den Tatsachen entsprechen.

Wie die Stimmung umgeschlagen ist, beweist ein kleiner Vorfall aus Beuthen. Als jemand die Frage des Rathausturms erwähnte, der angeblich eingestürzt ist, erhielt er ein helles Lachen zur Antwort, weil man hier überzeugt ist, dass es sich bei den „Umbauarbeiten" um einen ersten Sabotageakt der revolutionären SA handelt, die vor ihrer Beurlaubung solche Ueberraschungen angekündigt hat. Und wenn man heute wieder soviel SA-Uniformen in Oppeln, Beuthen und Hindenburg sieht, so nicht etwa bloss, weil die meisten „braunen Kämpfer" keine Zivilkleidung haben, sondern, weil man sie besser beobachten kann, und es ist auch kein Geheimnis, dass die Beuthner Brigade wieder in die Kasernen zurückgerufen werden musste, weil man befürchtete, dass es zu offenen Zusammenrottungen gegen die Führung kommt, die man sich jetzt im Brigadeführer Herzog aus Oldenburg geholt hat. Es gärt in der SA, und sie ist revolutionär, spricht offen davon, dass Hitler gekillt wird, wenn es mit dem Sozialismus nicht vorwärts gehen wird. Der Führung ist es wohl bekannt, dass innerhalb der SA Flugzettel kursieren, die auf die kommende Abrechnung mit Hitler hinzielt und das nach dem 30. Juni, nicht etwa aus Röhms herrlichen Zeiten.

In Gleiwitz wurde dieser Tage am „Haus Oberschlesien" ein SS-Mann anständig von vier Zivilisten „verrollt", und die Schupo wollte nichts sehen, verdrückte sich lieber auf den freien Platz, aber die Bevölkerung sah belustigt zu, wie des Führers Schützlinge eine Abreibung erhalten. Und im Arbeitsamt Hindenburg konnte man einen Sprechchor der Arbeitslosen hören, der beim Rausschmeissen eines unzuverlässigen Unterstützungsbeziehers erfolgte, der darauf abgestimmt war, „Ehre dem deutschen Arbeiter", was bis vor wenigen Tagen einfach unmöglich wäre. Ein, aus dem Arbeitslager beim Bau des Hitlerkanals „getürmter", Arbeitslose, forderte seine Unterstützung, die ihm für sechs Wochen gesperrt war, erhielt schliesslich blos einen Teil des Betrages und wollte nicht quittieren, weil es keine Unterstützung, sondern nur Almosen wäre. Begreiflich, dass die Beamten ob der Sprechchöre zu Ehren der deutschen Arbeit kopflos wurden und die Opposition so geschehen liessen. Aber auch sonst lässt die SA, besonders die „abmontierte", am System nicht viel übrig, kein Mensch glaubt mehr daran, dass Hitlers Herrlichkeit noch lange währen wird.

Die Nahrungsmittelknappheit macht sich, besonders was Margarine auf Scheine betrifft, sehr deutlich bemerkbar, Kartoffelnot ist auch in Oberschlesien sichtbar, was man, mit Ausnahme in der Kriegszeit, nie gekannt hat und polnische Schmuggelware ist sehr begehrt, es gibt sogar Stationen, die auch den Behörden nicht unbekannt sind, aber geduldet werden. Was liegt näher, als dass die Stimmung sich entsprechend entladet und die SA Wichtigeres zu tun hat, als auf Miessmacher Jagd zu machen. In der Arbeiterschaft kommt erst jetzt deutlich zum Ausdruck, was sie verloren hat, und der vielgeschmähte Bolschewismus ist ihr heute lieber, als der Segen des Dritten Reichs. Besonders dann, wenn man Dinge erlebt, wie kürzlich auf der Redenhütte in Hindenburg, wo die Arbeiterschaft ihre heutige Behandlung und Beobachtung mit der Stoppuhr in der Hand über sich ergehen lassen muss. Als drei Arbeiter diese Beobachtung mit Abstoppung sich verbaten und den Kontrolleur verjagten, wurden sie sofort entlassen, und zum Segen der Hitlerei erschien der Kreisleiter der NSBO und befürwortete diese Entlassung der drei, sich wehrenden, Arbeitskollegen, weil, wie der Direktor sagt, unter dem „roten System" eine Kontrolle der Arbeiter war und jetzt unter dem „Führer" dies auch sein müsse. Also schlussfolgert die Arbeiterschaft, **es hat sich nichts zugunsten der Arbeiter geändert, sondern die Unterdrückung wird noch erweitert, Sozialgesetze beseitigt und die Lötnne gekürzt,** das sind die nationalsozialistischen Errungenschaften. Auch ohne die Tätigkeit der Illegalen wächst der Geist des Widerstandes, und immer wieder freuen wir Marxisten uns, wenn alles das langsam, aber um so sicherer eintrifft, was wir immer gesagt haben; **Hitler ist der Verderber Deutschlands, seine Politik arbeitet für den Marxismus!**

Bei den letzten Sammlungen, der sogenannten Blumenspende für Mutter und Kind, konnten die Nazis am besten erfahren, wie man bereits über Hitler und seine Leute denkt. Nicht einer hat da in Gleiwitz und Beuthen zu hören bekommen, wohl sollen wir wieder für die Lustknaben spenden, die noch die Baldur von Schirach, der Pressechef Dietrich und der Reichsminister Hess brauchen. Das öffentliche Betteln soll zwar verboten sein, aber gesammelt wird lustig weiter und jetzt jeder auf eigene Kosten, aber mit weniger Erfolg, denn die Devise lautet; Taschen zu, die Lustknaben sammeln weiter!

Wojewode Dr. Grażyński
Stadtpräsident von Warschau?

Der „Wieczor Warszawski" verzeichnet das Gerücht, dass als Stadtspräsident von Warschau, der schlesische Wojewode, Dr. Grażyński, ausersehen sei. Diesbezügliche Aussprachen sollen auch bereits mit dem jetzigen Innenminister Kościałkowski geflogen worden sein. Man will wissen, dass die Entscheidung über die Ernennung bereits in den nächsten Tagen erfolgen soll.

Ob es sich diesmal bloss um Gerüchte handelt, wollen wir nicht untersuchen. Solche Gerüchte über die Abberufung des hiesigen Wojewoden sind schon des öfteren verbreitet worden, es war hier immer der Wunsch mehr Vater des Gedankens. Wir zweifeln daran, ob der Wojewode gerade jetzt in diesem kritischen Stadium seinen Posten in Schlesien verlässt, wenn man es auch begreiflich finden würde.

Aufruhr oder Aufbruch gegen Wiesner

Um die „Jungdeutschen" in Oberschlesien ist es bedenklich still geworden. Nur aus Polizeinachrichten erfährt man, dass hier und da die Ortsgruppe auf Wunsch des „Führers" aufgelöst worden ist. Soweit wir nachforschen konnten, ist ein regelrechter „Aufbruch" gegen die Führung im Gange, wenn man schon Aufruhr der Jugend vermeiden will. Aber auch im Posenschen hat sich der Feldzug gegen die Korruptionlsten des „Systems" totgelaufen, man ist mit der dortigen „Einheitsbewegung" zu einem „Waffenstillstand" übereingekommen so ungeführ für kurze Frist zum Atemholen, wie seinerzeit mit der Deutschen Partei in Oberschlesien. Aus Nikolai wird kurz gemeldet, dass der dortige Vorstand die Gruppe aufgelöst hat, nur sagt man nicht, dass die Mitglieder endlich die Arbeitszuweisung fordern, die man ihnen vor Jahresfrist im Dritten Reich in Aussicht gestellt hat und, was viel wichtiger ist, sie wollen auch wissen, was mit den Beiträgen geschieht, da man so etwas munkelt, dass da nicht alles in Ordnung ist. Nun kommte auch aus dem Stammland Wiesners eine zweite Nachricht, dass die Ortsgruppe Kamienica, Kamitz, aufgelöst werden musste, da sie gegen den Füherr Wiesner direkt opponiert, jedenfalls seinen politischen Quatsch nicht mehr zur Kenntnis nehmen will. Hier brauchen ja gerade nicht politische Gegensätze zu herrschen, sondern vielleicht doch geistige „Beeinflussung", allerdings aus dem polnischen Spiritusmonopol, durch den früheren Beskidenbauern Schnür, der durch seine Leitung bekanntlich so prächtig die „Volksgemeinschaftsversammlung" in Kattowitz zum Platzen brachte und es dann der polnischen Polizei überliess, die „Jungdeutschen" in Schutz zu nehmen, damit die „ehrenwerten" Volksgenossen den Führer Axmann nicht nackt auf die Strasse lassen, nachdem sie ihn schon körperlich ziemlich bedenklich ramponiert haben.

Ja, nicht nur der grosse Adolf im Dritten Reich hat seine Sorgen mit den homosexuellen Unterführern, sondern auch der kleine Rudolf aus Bielitz, da der so imposant redigierte „Aufbruch" gegen die Bonzen, einen Aufruhr gegen den Oberbonzen Wiesner vom Stapel gelassen hat. Wie lange wird noch die Komödie der politischen Hanswurstiade des Wiesners dauern, wenn die Hitlerei im Dritten Reich so rasch dem Bankrott zuschreitet? Man predigt nicht umsonst den Aufbruch, es wird sehr leicht Aufruhr gegen die Korruptionisten im eigenen Lager.

—o—

Aus der Partei

Gross-Kattowitz. Wohin treibt die deutsche Entwicklung? war das Thema der Parteiversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute und am letzten Donnerstag für Gross-Kattowitz abgehalten wurde. Nach den üblichen Formalitäten, zeigte der Vorsitzende an, dass der bisherige Vorsitzende zurückgetreten sei und zwar ohne Angaben von Gründen, sodass man zur Neuwahl des ganzen Vorstandes schritt, wobei die umliegenden Bezirke besonders berücksichtigt wurden. Nunmehr ergriff Genosse Kowoll das Wort, um an Hand der letzten Ereignisse darzutun, dass für den Kenner des deutschen Faschismus die Junivorgänge nur der Ausdruck des völligen Versagens der nationalsozialistischen Pläne seien und mit der Hinmordung der unbeliebten Gefolgschaft nur eine Periode dauernder Reibungen im Nationalsozialismus eröffnet worden sei. Die breiten Massen der SA wollten die Verwirklichung der sozialistischen Ideen, während Hitler längst ein Gefolgsmann der Grossindustrie, des Junkertums mit Hilfe der Reichswehr geworden ist. Gerade die Hingemordeten machten sich zum Sprachrohr der SA-Forderungen und drohten mit der Beseitigung der heutigen Machthaber, sodass, nach dem Verrat des Planes durch Göbbels, nur ihre Beseitigung folgen musste. Den Beweiss, dass ein Putsch geplant war und dass die Luder- und Korruptionswirtschaft bei den Führern Platz gegriffen hat, werden die Triumviratoren der Welt schuldig bleiben, obgleich sie um eine Lüge mehr nie verlegen sind. Die Arbeitsschlachten, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und vor allem die sogenannte Volksgemeinschaft, haben sich im Dritten Reich als ein einziger Betrug erwiesen, und darum musste Hitler seine Getreuen hinmorden, wollte er selbst nicht vor der Macht verschwinden. Die Zeit des deutschen Proletariats ist noch nicht gekommen, aber der wachsende Widerstand der Massen gegen das Hitlersystem ist bereits so weit fortgeschritten, dass wir in absehbarer Zeit mit offenen Demonstrationen gegen Hitler und Hindenburg rechnen können, dieser Kampf zum Sturz des Systems ist nicht mehr aufzuhalten, wenn auch heute noch schwerlich mit Sicherheit gesagt werden kann, wer als Nachfolger Hitlers in Frage kommt. Die Reichswehr und die Grossindustrie haben Hitler in die Zange genommen, er ist nur ein Gefangener der eigenen Machtphantasie, die sein Verderben wird. In der Diskussion wurde eine Resolution eingebracht, die an das Deutsche Generalkonsulat gerichtet ist und sich scharf gegen die Verfolgung der Opfer des Faschismus richtet und insbesondere die Befreing Thälmanns fordert. Nach Erledigung verschiedener Parteiangelegenheiten, wurde die Versammlung mit Freiheitsrufen geschlossen.

Tarnowitz. Treue um Treue. Am Sonnabend fand hier eine Mitgliederversammlung der DSAP statt, die gut besucht war. Man kann wieder feststellen, dass die Vorgänge im Dritten Reich innerhalb der deutschen Arbeiter ein grosses Interesse gewinnen, zumal sie aus den Veranstaltungen der „Volksgemeinschaft" und der Jungdeutschen sehen, wie sie betrogen worden sind. Tausende sollten Arbeit im Dritten Reich erhalten oder durch Hitler vom polnischen Joch befreit werden und nach mehr, als einem Jahre, müssen sie zugeben, dass die in den Versammlungen der DSAP gegebenen Berichte zur Lage in Hitlerien sich vollauf bestätigt haben. Statt des grossen Aufbruchs der Nation ist eine entwertete Mark geblieben und man erhält auch schon zur Antwort, dass für Ausländer, seien sie auch Deutsche jenseits der Grenze, kein Raum ist. Genosse Kowoll gab ein ausführliches Bild über die politische Lage in Polen, wobei er betonte, dass eine Besserung der Wirtschaftslage unter kapitalistischem System nicht zu erwarten sei, denn diese hänge nicht zuletzt mit den deutschen Verhältnissen zusammen. Redner gab ein sehr eindrucksvolles Bild des Dritten Reichs und verwies darauf, dass wir erst am Beginn gewaltiger Kämpfe in Deutschland ständen, wobei die Arbeiterklasse eine entscheidende Rolle spielen wird, wenn es auch noch nicht zum sozialistischen Staatsgebilde komme. Unsere Aufgabe sei die Weckung des Geistes zur politischen Machtübernahme, die sosehr durch die Hitlerei in den Hintergrund getreten ist. Erst eine revolutionäre Welle bringe der Arbeiterklasse wieder ihre soziale und wirtschaftliche Befreiung und damit Brot, Friede und Freiheit. Eine sehr rege Diskussion folgte den Ausführungen des Redners, sodass die Versammlung erst nach mehrstündiger Dauer mit unserem Freundschaftsgruss geschlossen werden konnte.

Wie es im Isolierungslager Berezna Kartuska zugeht

Am Montag fand in dem Isolierungslager Berezna Kartuska die erste Inspizierung statt, die der Sonderuntersuchungsrichter Kordymowicz durchführte. Nach Angaben der polnischen Blätter herrscht in dem Isolierungslager ein überaus strenges Dienstreglement. Die Isolierten dürfen nur mit ihren nächsten Familienangehörigen korrespondieren, mit anderen Personen ist eine Fühlungnahme grundsätzlich verboten. Für die Kosten jedes einzelnen Internierten wurde von den Verwaltungsbehörden 28 Groschen täglich festgesetzt. Jeder Internierte darf wöchentlich 100 Gramm Fleisch und 50 Gramm Fett erhalten. Die Isolierten schlafen in Kasernensälen auf hartem Lager. Sie werden von 180 Polizisten und 20 Gendarmen bewacht.

Erich Mühsam, der ewige Rebell

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet unter dem 11. Juli d. Js.: Der durch seine Beteiligung am Münchener Geiselmord bekannte sozialdemokratische Schriftsteller Erich Mühsam, der sich im Konzentrationslager in Schutzhaft befand, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Erich Mühsam war geborener Berliner, der im 57. Lebensjahre stand, nannte sich zeitlebens „Anarchist“. Er war nie Sozialdemokrat gewesen, hat auch nie einer politischen Partei angehört. In der Münchener Räterepublik leitete er das Demobilmachungsamt und wurde wegen dieser Tätigkeit zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, aber bereits 1924 auf dem Gnadenwege entlassen. Auch er wurde nach dem zweckbewussten Reichstagsbrand verhaftet und in das berüchtigte Konzentrationslager Sonnenburg gebracht, wo er gefoltert und geschlagen wurde. Die braunen Horden haben an ihm die bewusste „Besserung“ solange durchgeführt, bis der fast 60jährige jetzt seinem Leiden selbst ein Ende durch Erhängen bereitete.

Er musste in dieser kapitalistischen Welt ein Rebell werden, weil er ein gütiger, liebevoller Mensch war. Einer von denen, die nicht glücklich zu sein vermögen, wenn ihre Mitmenschen im Leid versinken. Aus der Weichheit seines Herzens, das den Schmerz der anderen mit erlitt, erwuchs sein Trotz. Sein unbeugsamer Gerechtigkeitssinn, seine fanatische Liebe zur Wahrheit, machten ihn zum revolutionären Kämpfer, zu einem Dichter, der lodernde Kampfgesänge sang, um die Massen aus Trägheit und Duldsamkeit aufzureissen. Und doch wäre dieser milde, weiche Mensch lieber fern dem Lärm der Welt gewesen, hingegeben stillen Sehnsuchtsträumen. Nur: Solange die Massen in Armut und Unkultur dahinlebten, durfte der Dichter nicht träumen ...

In einem „Appell an den Geist“ rief er 1911 den Künstlern, den Geistigen zu: „Paria ist der Künstler, wie der letzte der Lumpen! Wehe dem Künstler, der kein Verzweifelter ist! Wir, die wir geistige Menschen sind, wollen zusammenstehen — in einer Reihe mit Vagabunden und Bettlern, mit Ausgestossenen und Verbrechern wollen wir kämpfen gegen die Herrschaft der Unkultur! Jeder, der Opfer ist, gehört zu uns! Ob unser Leib Mangel leidet oder unsere Seele, wir müssen zum Kampfe blasen! — Gerechtigkeit und Kultur — das sind die Elemente der Freiheit! — Die Philister der Börse und der Ateliers, zitternd werden sie der Freiheit das Feld räumen, wenn einmal der Geist sich dem Herzen verbündet!“

Sein Appell an den Geist, der ein Ruf an die Geistigen sein sollte, zerbrach an den Mauern der Gleichgültigkeit, des Snobismus, des Geschäftssinnes der Geistigen. Aber die Arbeiter? O, an seinen revolutionären Gedichten haben sich viele begeistert — aber Mühsam wollte noch mehr als begeistern, wollte nicht sozialistischer Dichter schlechthin sein, wollte die Arbeiter für sein anarchistisches Ideal gewinnen. Und er gewann sie nicht. Der Anarchismus hat nie wirklichen Einfluss unter den deutschen Arbeitern zu gewinnen vermocht. Auch John Henry Makays revolutionäre Dichtungen wurden von den Arbeitern gern gelesen und gern rezitiert, aber sie haben die Arbeiter nicht zu Anarchisten gemacht. Politische Gefolgschaft blieb Erich Mühsam versagt. Er hat es oft schmerzlich empfunden. In einem Gedichte klagte er:

„Sie stehen hoch oben auf dem Gerüst. —
Es ist zwölf Uhr und Mittagsruh. —
Sie fluchen und schreien. — Der eine schmeisst
Dem andern lachend die Flasche zu,
Die beizend von Mund zu Munde reist, —
Und keiner weiss, wie arm er ist. —
Ich komme des Weges. Und einer erblickt
Den lässigen Gang, die groteske Gestalt:
„Halloh! Ein Kerl dem es oben tickt!“
Und wildes Gelächter ans Ohr mir schallt.
Ich sehe nicht auf. — Die wissen es nicht,
Dass dem, um den ihre Roheit lacht,
Ihr Schicksal klagend zum Herzen spricht, —
Sie fragen auch nicht, ob er Verse macht.“

Beirren liess er sich durch keine Enttäuschung. In Zeitschriften („Kain“), in Gedichtbänden, in Dramen versuchte er immer und immer wieder aufrüttelnd zu wirken. Und oft ging er für seine Ueberzeugung ins Gefängnis, musste er seine Freiheitsliebe mit Festungshaft bezahlen. Das war schon im kaiserlichen Deutschland. Aber bei weitem nicht so arg wie im „Freistaat“ Bayern, der ihn, weil er in der Münchener Rätediktatur die endliche Erfüllung seines Freiheitstraumes gesehen hatte, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilte, von denen er fünf absitzen musste. Als Gefangener schrieb er:

Ich hab's mein Lebtag nicht gelernt,
Mich fremden Zwang zu fügen.
Jetzt haben sie mich einkasernt,
Von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlügen:
Sich fügen heisst lügen!
Stellt doch den Frevler an die Wand!
So kanns euch wohl genügen,
Doch eher dorre mir die Hand,
Eh ich in Sklavenunverstand
Der Geissel mich sollt fügen.
Sich fügen heisst lügen!

Und sich selber gab er, im Gefängnis, 1922, diesen „Trostspruch“:

Das Schicksal kann den Körper prügeln,
Kann mit Kandare, Sporen, Bügeln
Den Fuss, die Hand, die Stimme zügeln. —
Der Geist steigt auf mit freien Flügeln
Und lacht ins Tal von Wolkenhügeln.

Aber was war die klerikale bayerische Reaktion gegen den Nationalsozialismus? Was ein bayerisches Gefängnis gegen ein Konzentrationslager im Dritten Reich? Der Hakenkreuzsadismus hat zwar den Rebellen Erich Mühsam nicht dazu gebracht, sich zu fügen und zu lügen, aber er hat den schwachen Leib des Dichters so lange gemartert, den freiheitssehnsichtigen Geist so lange gequält, bis es für ihn nur einen Ausweg gab — den in den Tod.

Die Verbrecher und Irrsinnigen, die von der Revolte der deutschen Kleinbürger und Lumpenproletarier zur Macht emporgetragen wurden, haben nie gewusst, wer Erich Mühsam war. Es war ihnen auch gleichgültig. Für sie genügte es, zu wissen, dass er „ein Roter“ war, doppelt verdächtig, weil er Dichter war, und dass er bei der Münchener Revolution „dabei“ war.

Erich Mühsam war zu arm, um nach Bekanntwerden des Reichstagsbrandes, in dem er das Signal zu einer wilden Verfolgung aller dem neuen Regime Missliebigen sah, aus Deutschland zu fliehen. Der Dichter, der oft genug Aermsten geholfen, war zu arm, um eine Bahnkarte kaufen zu können. Und bald war es zu spät zur Flucht.

Erich Mühsam hatte, wie viele zum Anarchismus neigende Künstler, viel Verständnis, ja eine gütige Liebe für die völlig Entwurzelten, für jene, die wir Lumpenproletarier nennen. Er sah richtig auch in ihnen Opfer der Gesellschaftsordnung. Aber er dichtete in sie ein Kämpfertum hinein, das ihnen fremd ist. Hätte es sich ein wenig mehr mit dem von ihm sehr gering geschätzten Marxismus beschäftigt, so hätte er aus den historischen Schriften von Marx erfahren, dass das Lumpenproletariat in seiner Masse noch stets auf der Seite der Gegenrevolution war. Diejenigen, mit denen er sich in eine Reihe stellen wollte, die Ausgestossenen und Verbrecher und Vagabunden, standen in der SA., standen in den Reihen derer, die ihn zu Tode quälten!

Erich Mühsam, eines der edelsten Opfer des deutschen Fascismus, stand als Dichter nicht in der vordersten Reihe. Er hat sich selber nie für einen der grossen Poeten gehalten. Er war sehr bescheiden. Aber seine Wirkung in die Zukunft wird dennoch grösser sein als die anderer, denen die Literaturgeschichten viele Seiten widmen. Denn manches seiner trutzigen Gedichte lebt in den Herzen der deutschen Arbeiter, der heute gefesselten und doch die deutsche Zukunft gestaltenden Klasse, und wirbt für die revolutionäre Tat! Und im Gedächtnis der deutschen Arbeiter lebt das Bild des einfachen, inbrünstig gläubigen und so unendlich treuen Märtyrers — und sie werden, wenn es zur grossen Abrechnung kommt, so wie an Fechenbach und Stelling und hundert andere auch an Erich Mühsam denken und es wird sein, als dröhne seine Stimme in ihre Ohren

„Der Ruf ertönt: Auf, Proletariat!
Millionenmal Einer! Zum Sturm! Zur Tat!“

Es schwillt die Kraft!

Von Erich Mühsam.

**Es schwillt die Kraft. — Der Arm greift aus.
Die Sense schwingt sich übers Feld.
Der Schweiss quillt aus der Stirn heraus.
Doch nicht erlahmt die starke Hand
Des Arbeitsmanns. Es denkt der Held:
Freiheit und Land!**

**In Schwaden liegt das Korn gemäht.
Der es geackert, fährt es heim.
Noch einmal schweift sein Auge, späht,
Wo hoch und stolz die Aehre stand.
Noch einmal formt sein Mund den Reim:
Freiheit und Land!**

**Die Sonne überstrahlt die Flur,
Die sich nach neuem Samen sehnt.
Zum Menschen flüstert die Natur,
Zum Menschen, der die Garben band,
Dem Sehnsucht alle Muskeln dehnt:
Freiheit und Land!**

Raketen über uns

Von Ing. **Kurt Doberer.**

Zuerst die Meldung einer Prager Zeitung:

Wie das Observatorium in Bad Luhatschowitz meldet, wurde um 7,05 Uhr zwischen der Morgenröte ein blendend weisser Streifen gesichtet. Dieser im Osten aufsteigende Streifen nahm rasch an Grösse zu und bahnte sich seinen Weg, um im zweiten Drittel seiner Laufbahn zu verschwinden. Die Erscheinung sah wie der Abschuss einer riesigen Rakete in den Himmelsraum aus, deren mächtige Rauchbahn ebenso rasch verschwand, wie sie gekommen war.

Dann eine Brünner Pressemeldung:

In der Nacht auf Mittwoch ist eine gewaltige Feuerkugel über Ober- und Niederösterreich gesehen worden. Vermutlich hat sie auch die angrenzenden Nachbarländer überflogen. Die Universitäts-Sternwarte Wien bittet alle Beobachter, ihre Wahrnehmungen mitzuteilen.

Betrachtet man diese beiden Meldungen, dann könnte man sich in den phantastischesten Vermutungen ergehen. Man glaubt bereits über sich die Uebungsprojekte neuer Kriegsraketen. Im Osten von Luhatschowitz, dort, wo man den geheimnisvollen Nebelstreifen aufsteigen sah, greift die polnische Grenze weit über die Bergkegel der Hohen Tatra. Auch aus dem italienischen Alpengebiet kamen vor einiger Zeit interessante Zeitungsmeldungen. Dort wurde ein einsamer Gebirgstock von Militär abgesperrt. Es wurden Startversuche mit einer neuen Rakete gemacht.

Geheimnisvolles also genug, um die stets bereite Phantasie eines gewöhnlichen Sterblichen anzuregen. Unglücklicherweise erinnern wir uns auch noch der Zeitungsberichte über das neue Buch des amerikanischen Konstrukteurs militärischer Geräte Eric S. Milton. Dieser berichtet, wie Versuche ergeben haben, dass man mit Raketentorpedos bereits über eine Entfernung von mehreren hundert Kilometern nach Städten und Landstrichen werfen kann. Dreihundert Kilometer ist es von der Hohen Tatra nach Niederösterreich. Wer also Phantasie hat, der könnte sie walten lassen.

Für unser ausschweifendes Gehirn ist es ein Glück, dass man die Fernraketen ausser zu den praktischen Kriegszwecken, theoretisch auch dazu verwenden kann, um Post nach Amerika zu schiessen, um Temperaturen in der Stratosphäre zu messen und um schliesslich noch auf den Mars zu fahren. Dank dieser theoretischen Verwendungszwecke erfahren wir nun doch noch einige reale Dinge über Raketenversuche.

Amerika baut Postraketen. Die „Popular Mechanics“ in Chicago schildern die Arbeit der „Cleveland Rocket society“. Diese Raketengesellschaft probierte unlängst, als Vorbereitung zur Konstruktion einer Postrakete, das Modell eines Raketenmotors aus. Dieser in Cleveland gebaute eiförmige Motor war nur fünfzehn Zentimeter lang und kaum fünf Zentimeter im Durchmesser. Er wurde mit den Treibstofftank und den Sauerstoff-Flaschen verbunden und angelassen. Mit mächtigem Brüllen arbeitete er in seinem eisernen Startgestell und entwickelte eine Kraft, die genügen würde, um ein Gewicht von fünfzehn Kilo mehrere Kilometer in die Luft zu schleudern. Die Cleveland-Gruppe hat nun beschlossen, eine fünf Meter hohe Rakete in die Stratosphäre zu schiessen. Der Motor soll mit Propan und Sauerstoff arbeiten und eine Zugkraft von fünfhundert Pferdekräften entwickeln. Man schätzt, dass ein Raketenmotor von der Grösse eines Fussballs, bei einem Gewicht von zwanzig Kilo, zehntausend bis fünfzehntausend Pferdestärken entwickeln kann. Nach erfolgreichen Versuchen will Ingenieur Ernst Loebell, ein Mitglied der Cleveland Rocket Society, radiogesteuerte Transozeanraketen bauen.

Russland baut Forschungsraketen. Im Dezember wurde aus Leningrad berichtet: „Dass das Büro für Luftschiffahrttechnik im Leningrader flugchemischen Institut zum Bau der ersten sowjetrussischen radioaktiven Geschossrakete geschritten ist, um die Erforschung der höheren Amosphären zu ermöglichen“. Der Metallrumpf dieser also anscheinend radiogesteuerten Rakete ist bereits fertiggestellt. Das Aluminiumprojektil erinnert in seiner Gestalt an die Geschosse weittragenden Geschütze. Die mit flüssigem Heizstoff arbeitende Rakete soll von einem eigenen Startplatz steigen. Sie soll mittels Fallschirm aus der Stratosphäre zurückkehren.

Ueber die Seele der Rakete, über den Raketen-Motor, hört man in diesen Mitteilungen nichts. Dieser dürfte die ernstesten Schwierigkeiten bereiten, denn die vier volle Monate später im Ausland auftauchenden Zeitungsmeldungen berichten lediglich von dem „eben“ fertiggestellten Rumpf der Rakete und umständlich von der Konstruktion der verschiedenen Messapparate.

Brasilien baut Mondrakete. Die optimistischeste Zeitungsmeldung über den Stand der Raketenraumfahrt gibt es in Brasilien. Dieses Land dürfte deshalb nach allgemeiner Erfahrung die geringsten Ueberraschungen für praktische Erfolge bieten. Am 6. September vorigen Jahres meldete eine rumänische Zeitung, dass Jules Verne nun Wirklichkeit werden würde. Der Brasilianer Paolo Verayo begänne mit dem Bau seiner Riesenrakete. Das Innere der Rakete solle drei Personen zur Reise nach dem Mond Platz bieten. Ingenieur Berayo will in vier Tagen und drei Stunden sein Ziel erreichen.

Henri de Savignac

Von **Sam G. Warren**

Graf Henri de Savignac, alias Fred Filton, alias Jolly Joker, war — Sie haben es gewiss schon erraten — Hochstapler.

Aber die Konjunktur war miserabel. Seit der grosse europäische Krieg vorbei war, wimmelte das Land nur so von echten Aristokraten, die auch kein Geld hatten, ihm also entweder ins Handwerk spuckten oder, und das war das Schlimmste, die devote Einstellung des republikanischen Amerikaners zu den Sprösslingen der historischen Fürstengeschlechter Europas in kränkende Ueberheblichkeit umwandelten.

So war es ihm in Miami passiert, dass eine mehr reiche als reizende Miss auf seine formvollendete Vorstellung: „Graf Henri de Savignac mit einem rücksichtslosen „Na und? Auch schon wer!" geantwortet hatte.

Sein Pech war in allen Zirkeln der näheren und weiteren Branche bekannt, und da „Jolly Joker", wie er dort hiess, ein beliebter Kollege war, fasste die Arbeitsvermittlungsstelle der Verbrecherorganisation, Ortsgruppe San Francisko, den Entschluss, ihn in einer der blühenden Banknotenfabriken unterzubringen. Fred Filton griff zu, denn die Not der letzten Tage hatte ihn windelweich gemacht, und so wurde er vom Organisationschef der Falschmünzerindustrie als Aussenbeamter mit einem kleinen Fixum, Netzkarte, Spesenersatz und Beteiligung engagiert.

Er atmete auf. In seiner Brieftasche knisterten zwanzig neue Zwanzigdollarnoten, die er heute an den Mann bringen sollte. Es waren eigentlich nur mehr neunzehn, denn die erste hatte ihm ein reichliches Frühstück verschafft und das übrige Wechselgeld klimperte wie Osterglocken in seiner Tasche. Die Welt war doch schön!

Er wanderte fröhlich durch die Strassen, überlegte bei jedem erstklassigen Geschäfte, ob er diese Krawatte, diesen Hut, diese Handschuhe kaufen sollte, da nahm eine Menschenansammlung seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Solche geballte Menschenmengen hatten Jolly Joker, der ein mittelmässiger, aber enragierter Taschendieb im Nebenberuf war, schon immer sehr interessiert. Bald hatte er sich geschickt zwischen die Leute gedrängt und fragte eine elegante junge rothaarige Dame, auf deren Goldtäschchen er es abgesehen hatte, was sich eigentlich abgespielt hatte. Sie gab ihm bereitwilligst Auskunft, aber unterbrach ihre Rede und die Versuche von Freds Hand, sich in ihre Tasche zu zwängen, mit einem spöttischen:

„Aber, Jolly, ein Schuster soll doch bei seinen Leisten bleiben!" lachte auf und liess den Verblüfften stehen.

Dann tauchte ein Polype auf und begann die Umstehenden nach den näheren Einzelheiten auszufragen. Da hörte Fred, dass man einem wohlbeleibten kalifornischen Pflanzer die gespickte Brieftasche gezogen hatte. Er begann sich vorsichtig und langsam zu drücken. Er hatte zwar momentan wenig Grund, die Polizei zu fürchten, aber diese Menschengattung war ihm doch unsympathisch, und er vermied, wo er konnte, das Zusammentreffen. Er entfernte sich erst Schritt für Schritt von dem Haufen Neugieriger, die den Schutzmann umstanden, durchlief eine kleine Gasse und wollte gerade seinen Bummel durch die Hauptstrasse fortsetzen, als sich eine bekannte Hand schwer auf seine Schulter legte. Er wandte sich blitzschnell um und sah auch in ein bekanntes Gesicht, Swanson von der Kriminalpolizei.

„Was soll das?" fragte er, und ein unbehagliches Gefühl legte sich auf seinen Magen, „Ich bin so unschuldig, wie ein neugeborenes Baby!"

„Freut mich, Jolly, in Ihrem Interesse. Aber der Chef will sich mit Ihnen unterhalten, und da ist es immer gut, ein reines Gewissen zu haben."

„Aha, der Herr Graf", begrüsste ihn der Kommissar auf der Polizeistation. „Freut mich, freut mich, wieder das Vergnügen zu haben. Ein wenig Beruf gewechselt, nicht wahr?"

„Gewiss, ich bin anständig geworden. Vertreter einer hochangesehenen Firma am Platze."

„Welcher denn, wie ich fragen darf?"

„Fragen dürfen Sie schon, aber ich werde nicht antworten. Sie wissen, eine kleine Polizeianfrage und man liegt auf dem Pflaster."

„Also, um es kurz zu machen. Wir wissen, dass Sie mit Falschmünzern arbeiten!"

„Das ist eine verdammte Lüge!", erklärte er aus alter Gewohnheit.

„Hm, der Satz kommt mir bekannt vor, Jolly. Aber wir wissen sogar, dass Sie jetzt eine grössere Summe Falschgeld bei sich haben."

„Ein verfluchter Hund der Ihnen das gesagt hat.."

„Das kann man wohl sagen", meinte der Kommissar und gab dem Polypen ein Zeichen, Fred zu durchsuchen.

Draussen schien die Sonne so schön und Jolly fühlte, je mehr sich die suchende Hand des Schutzmannes seiner hinteren Tasche näherte, dass sich sein Traum von Freiheit und Wohlergehen immer weiter entfernte. Er begann zu rechnen, was 380 falsche Dollys in Jahren, Monaten und Tagen ausmachen würden. Vor ihm häuften sich seine Habseligkeiten. Das Wechselgeld aus dem Restaurant, ein Messer, ein nicht mehr ganz sauberes Taschentuch, ein Zigarettenetui, eine Zündholzschachtel, ein Schlüsselbund und eine Füllfeder kamen aus seinen Taschen zum Vorschein. Und nun griff die Hand des Teufels nach der Hintertasche, schlüpfte hinein und... kam leer heraus, ganz leer...

Jollys Nerven hielten das nicht mehr aus, er sank auf einen Stuhl und seine Gedanken jagten im Kreise herum. Warum hatte der Polype den Kommissär belogen. Oder... Ein Verdacht stieg hoch und liess seine zitternde Hand nach der Tasche tasten. Doch auch sie fand... nichts.

Wutentbrannt wollte er auffahren, schreien, toben, er war infam bestohlen worden! Dann aber fasste er die Bedeutung der Tatsache, dass man nichts, gar nichts bei ihm gefunden hatte, Man musste ihn freilassen, sich wahrscheinlich sogar bei ihm entschuldigen, er würde in ein paar Minuten wieder auf der sonnigen Strasse flanieren... Das Leben ist doch schön!

„Mr. Jolly", fing der Kommissär in ganz anderem Tone an, „wir haben uns leider geirrt oder sind einer falschen Anzeige aufgesessen. Nichts für ungut. Die Sache müssen wir beide so als eine Art unangenehmes Berufsrisiko auffassen. Sie sind frei."

Fred atmete auf. Dann aber kehrte das unverwüstliche Spitzbubenlachen zurück und ganz Weltmann fragte er:

„Herr Kommissär, ich hätte eine kleine Bitte."

„Die wäre?"

„Ich interessiere mich, äh, Sie verstehen, ein wenig für ein rothaariges Mädel, dessen Adresse ich von Ihnen erfahren könnte. Dürfte ich vielleicht in Ihrem Photographiealbum, Abteilung Taschendiebinnen, nachsehen?"

„Wenn es weiter nichts ist? Aber dann ist die Sache von vorhin beigelegt, nicht wahr, Jolly?"

Fred blätterte schon aufgeregt im riesigen Folianten, als er antwortet:

„Vollkommen beigelegt, Herr Kommissar!"

Einige Zeit später stieg ein elegantes Paar in einem der grossen Luxushotels Hollywoods ab. Es war Graf und Gräfin Savignac, ein entzückendes junges Ehepaar, dem man seine vornehme Abstammung auf den ersten Blick ansah. Die Filmprominenten rissen sich um die jungen Leute, bis unbezahlte Rechnungen und leere Schmucktresors den plötzlich Entschwundenen nachweinten.

Der Schuster ist bei seinem Leisten geblieben oder Handwerk hat goldenen Boden!

(Berechtigte Uebertragung v. R. Goering).

Fernseh-Telefon schon in naher Zukunft

Ueberraschende Erklärung des engl. Generalpostmeisters. — Die Versuche vor ihrem Abschluss

Dem Vertreter einer grossen Londoner Sonntagszeitung hat Sir Kingsley Wood, der englische Postmeister, ein Interview gewährt, in dem er überraschende Mitteilungen machte. Er erklärte nicht mehr und nicht weniger, als dass man schon in naher Zukunft seinen Partner beim Ferngespräch nicht nur hören, sondern auch sehen könne. Seine Ausführungen basierten auf den Mitteilungen der technischen Berater der Zentralen Postbehörde.

Die Versuche, mit dem neuen Fernseh-Telephon haben ausserordentlich befriedigende Resultate gezeitigt. Das Stadium für eine Serienherstellung der Apparate ist allerdings noch nicht erreicht, jedoch hofft man, schon in wenigen Jahren mit der allgemeinen Einführung beginnen zu können.

Der Generalpostmeister wies darauf hin, welche grossen Vorteile die Erfindung vor allem für die Geschäftsleute mit sich bringe, die darauf angewiesen seien, die Aufträge ihrer Kunden telephonisch entgegenzunehmen. Auf technische Erörterungen liess sich Sir Kingsley Wood nicht ein. Es ging jedoch aus seinen Andeutungen hervor, dass die Apparatur ausserordentlich einfach zu bedienen sein wird. Man braucht nur, wie heute, den Hörer abzunehmen und die Nummer zu wählen. Wenn sich der Angerufene meldet, dann erscheint auch sein Bild im Spiegel.

Nach diesen Ausführungen, die in der Tat dazu angetan sind, grösstes Aufsehen nicht nur in England zu erregen, wandte sich der Generalpostmeister den Problemen der englischen Luftpost zu. Er erklärte, dass die Vervollkommnung des Luftpostwesens im britischen Weltreich in den letzten Jahren grösste Fortschritte gemacht habe, man müsse sich jedoch darüber im Klaren sein, dass sie noch in den ersten Anfängen stecke. In Zukunft müssten alle Briefe von besonderer Wichtigkeit per Luftpost befördert werden. Auf der britischen Insel sei das Netz der Luftpostlinien schon erfreulich eng. Trotzdem sei noch manches Problem zu lösen.

In der Luftpostverbindung mit den fernen Kolonien seien gute Erfolge zu verzeichnen. Man werde einen regelmässigen Flugdienst einrichten, der die Beförderung eines Briefes von Indien nach England in zweieinhalben Tag bewerkstellige und von Australien nach England in vier Tagen. Dabei sei es einmal nicht nötig, dass die Postflugzeuge mit unormaler Geschwindigkeit flögen. Wichtig sei dabei nur, dass keine langen Aufenthalte auf einzelnen Zwischenstationen gemacht werden.

Schon heute hätten hundert verschiedene Länder in der Welt eine regelmässige Luftpost. Die Verbesserungen des internationalen Luftpostweges würden noch grosse Ueberraschungen bringen.

Kostspielige Steckenpferde

Von **Gerhard Frank**

Nachfolgender Artikel soll aufzeigen, dass es neben dem grössten Elend, neben den Hungernden und Darbenden früher auch Menschen gegeben hat, die für die unsinnigsten Dinge ein Vermögen vergeudeten.

Es hat immer Menschen gegeben, die sich für irgend eine Sache so stark interessierten, dass sie ihre ganze Aufmerksamkeit, ihre ganze Hingabe und schliesslich einen Teil ihres Vermögens auf diese Sache verwandten. Einer sammelt Briefmarken, ein anderer uralte Bibeln, viele sammeln Edelsteine, alte Münzen oder sonst etwas.

Solange die „Sports", diese Liebhabereien und Steckenpferde nicht in Leidenschaft ausarten, mag es angehen; schlimm wird es erst dann, wenn die Gier nach Vermehrung dieser Besitztümer anfängt, ungeheure Summen zu verschlingen.

Die kostspieligen, luxuriösen Liebhabereien der Kaiserin Josephine — Napoleons I. Frau —, waren vor hundert Jahren noch das Tagesgespräch der Welt. Die Kaiserin hatte nun leider nicht nur ein Steckenpferd, sondern mehrere. Fürs erste liebte sie Schuhe. Sie brauchte jährlich mehr als 500 Paar kostbarer, herrlicher Schuhe. Dann liebte sie Musseline-Kleider, sie hat sie zu Tausenden besessen. Da sie auch schöne Schals liebte (die bis zu 10.000 Franken gekostet haben), nimmt es nicht wunder, dass sie ganze Truhen voll wunderschöner Schals besass. Ihre Juwelen, die sie abgöttisch liebte, wurden auf viereinhalb Millionen Franken geschätzt. Für ihre Kleidung war ihr nichts zu kostbar, sie hat einmal in einem Jahr für kleine Schmucksachen, Ketten, Ringe, Broschen und ihre Garderobe weit über eine Million Franken ausgegeben.

Eine Anverwandte des russischen Zaren Peter III., namens Elisabeth, besass ebenfalls eine auffällige Neigung für Toilletten. Bei ihrem Tode fand man mehr als fünfzehnhundert Kleider, zwei Riesenkasten mit seidenen Strümpfen, über viertausend Paar Schuhe und Pantoffel, sowie Hunderte von Kasten und Truhen voller Spitzen, Stoffe, Wäsche usw.

Im Kleiderluxus hat die russische Kaiserin Katharina I. wohl jeden Rekord geschlagen, sie trug niemals ein Kleid länger als einen Tag — und als sie 1740 starb, besass sie mehr als 20.000 kostbare Kleider.

Auch die Männer huldigen oft gewissen Liebhabereien. So war der Schah von Persien vor dem Kriege bekannt dafür, die kostbarste Kücheneinrichtung zu besitzen, die es je auf der Welt gegeben hat. Fast alle Töpfe, Schüsseln, Teller, Bestecke usw. waren versilbert und vergoldet, das Geschirr für die „Ehrengäste" war sogar mit Edelsteinen eingelegt. Der Sachwert dieser Küche wurde von Leuten die etwas davon verstanden, auf mehr als 20 Millionen Mark geschätzt.

Ludwig XIV. von Frankreich, der Schöpfer der verschwenderischesten und luxuriösesten Mode, trug Allongeperücken, die pro Stück oft tausend Taler und mehr kosteten. (Man berücksichtigte dabei die Kaufkraft des Geldes in der damaligen Zeit.).

Friedrich der Grosse sammelte Schnupftabakdosen. Er hatte eine sehr schöne Sammlung, ungefähr hundertdreissig Dosen, die billigste hatte einen Wert von ungefähr zweitausend, die teuerste von zehntausend Talern.

Vor fünfzig Jahren noch kostete eine einzige Orchidee — also eine Blume, die in wenigen Tagen dahinwelkt —, fünfzig bis hundert Mark. Und Orchideen waren damals grosse Mode.

Der König von England und andere Monarchen liessen sich vor dem Kriege besondere Zigarren herstellen, in der Preislage von etwa 15 Mark pro Stück.

Mie sieht, dass Steckenpferde ziemlich... kostspielig werden können!

Humor in der Musik

Der hungrige Rossini.

Rossini hatte eine Einladung bei einer Dame angenommen, deren Diners auf das allerbescheidenste eingerichtet waren. Die Mahlzeit, an der der Komponist teilnahm, machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, und so stand der Meister ebenso hungrig, wie er sich gesetzt, von der Tafel auf.

„Wann werden Sie wieder bei mir speisen." sagt die Dame beim Abschied zu ihm.

„Wenn es Ihnen genehm ist, sogleich!" versetzte Rossini.

So ist es im Dritten Reich

Sonderbare Methoden in Deutschland, Arbeitslose zum Verschwinden zu bringen.

(IGB.) Die nationalsozialistische Propaganda behauptet in letzter Zeit, dass etwa 4 Millionen Menschen in Deutschland neue Arbeit gefunden hätten. Den Lohn- und Lohnsteuer-Statistiken ist es — trotz entsprechender Bearbeitung — nicht gelungen, irgendeinen Beweis hierfür zu erbringen, geschweige denn gar dafür, dass diese angeblich neu in Arbeit gebrachten Menschen einen menschenwürdigen Lohn erhalten. Die gegen die Nörgler und heimlichen Reaktionäre kämpfenden Nazi-Minister sehen sich dabei in den letzten Monaten veranlasst, darauf hinzuweisen, dass natürlich für die erste Zeit diese Millionen neu in Arbeit(?) gebrachter Menschen nicht verlangen könnten, dass ihnen sofort richtige bezw. ausreichende Löhne gezahlt werden. Das könne man erst verlangen, wenn alle Arbeitslosen verschwunden seien! Freilich mangelt es inzwischen mehr und mehr an Möglichkeiten, Arbeit für das übrigbleibende, immer noch Millionen umfassende Arbeitslosenheer zu finden. **In den letzten Monaten ist sogar wieder die Anzahl eingetragener Arbeitslosen gestiegen, und zwar um 230.000 am 15. Juni und seit Mai dieses Jahres um insgesamt 410.000.**

Es ist daher auch begreiflich, dass — wie man aus der deutschen Presse ersehen kann — im Vordergrunde der Sorgen das Problem der arbeitslosen Jugend steht. Dieses Problem ist deshalb so brennend, weil die Naziregierung die Aufgabe hat, nicht nur den in den letzten Jahren üblichen Zugang von Schulentlassenen, der etwa 650 — 700.000 betrug, abzufangen, sondern sich vor die Tatsache gestellt sieht, dass die Zahl der Schulentlassenen in diesem Jahre rund 1,3 Millionen betrug, weil der Ausfall an Neugeborenen infolge der Kriegsjahre sich nicht mehr auswirkt. Was soll man mit 1,3 Millionen jungen Menschen machen; wie ihnen Arbeit geben, **wenn noch immer daneben 4 od 5 Millionen Menschen auf Arbeit warten?**

In diesem Jahre haben rund 600.000 Mädchen und rund 700.000 Knaben die Schule verlassen und stehen als neues, arbeitsloses Millionenheer auf dem Arbeitsmarkt. — Nachdem schon Monate vorher den Jugendlichen und jüngeren Arbeitskräften — oft mit sehr handgreiflichem Nachdruck — beigebracht worden war, **dass sie ihre Arbeitsplätze alten, verdienten Kämpfern und den Familienvätern zu räumen hätten**, überraschten die zur Vermeidung einer neuen Katastrophe ergriffenen Massnahmen der Nazi-Regierung kaum.

Für die 600 000 Mädchen wurde das „Hauswirtschaftliche Lehrjahr" eingeführt, während dem sie ohne Lohn und Gehalt lediglich gegen Kost und Logis die hauswirtschaftliche Arbeit erlernen sollen. Die Hausfrauen, denen die Aufnahme so einer braunen Hitlertochter wiederum zur „nationalen Pflicht" gemacht wird, brauchen nur die Krankenversicherung zu bezahlen und bekommen dafür noch Steuererleichterungen eingeräumt. Der Präsident der Reichsanstalt deutete den Sinn dieses Lehrjahres mit den kennzeichnenden Worten: „Jede Hausfrau, die sich hieran beteiligt, schafft unschätzbare Werte für die deutsche Familie und das deutsche Volk, indem sie den jüngsten weiblichen beruflichen Nachwuchs vor der Arbeitslosigkeit und ihren Folgen bewahrt"! Dass diese 600 000 Mädels — wenn sie überhaupt untergebracht werden, was mehr als zweiselhaft ist — nach Ablauf dieses ersten Sklavenjahres ihres „Erwerbsdaseins **mit um so grösserer Sicherheit auf der Strasse liegen und den Gefahren der auch bis dahin nicht behobenen Arbeitslosigkeit zum Opfer fallen werden, steht schon jetzt fest.**

Für die 700 000 Jungen, die zu Ostern ebenfalls die Schule verlassen haben und am Arbeitsmarkt als Arbeitslose erschienen sind, muss nach dem Fiasko mit dem **„freiwilligen Arbeitsdienst"** die **„Landhilfe"** unter dem Motto: **„Rückführung der arbeitslosen Grosstadtjugend in die bäuerlichen Betriebe"** herhalten! Auch hier ist interessant, dass es sich zugegebenermassen darum handelt, vorhandene tatsächliche Arbeitslosigkeit mit unzulänglichen Massnahmen formell zum Verschwinden zu bringen. Das „Soziale Amt der Reichsjugendführung" ist mit dieser Aufgabe betraut worden. Mit militärischem Drill muss der Abtransport dieser armen Jungen in das erste Sklavenjahr ihres Erwerbslebens vor sich gehen! Denn das „Landjahr" besteht schon seit dem März 1933 und es gibt schon viele Tausende enttäuschter Jugendlicher, die das bittere Los kennen, das ihnen bei den keineswegs begeisterten, mit Erbhofgesetz und Zwangsmassnahmen zur Warenabgabe bedachten Bauern bevorsteht! **Nur militärischer Zwang hilft noch, deshalb wurde auch Mitte März 1934 — genau ein Jahr nach der Einführung des „Landjahres"!** — zwischen dem Präsidenten der Reichsanstalt und dem Jugendführer festgelegt, dass die Landhelfer und -helferinnen der Hitlerjugend einzugliedern seien! Dadurch erst wurde es möglich, die — wie sie eigentlich heissen: freiwilligen — Landhelfer in geschlossenen Transporten in die landwirtschaftlichen Provinzen zu führen, so wie man Soldaten waggonweise verfrachtet! Das Reich zahlt jedem Bauern für die Einstellung eines Landhelfers eine Beihilfe von monatlich 10—15 Reichsmark!

Um zu verhindern, dass Tausende dieser jungen Menschen wie im vorigen Jahr den Arbeitsdienst und die Landhilfestation verlassen, schickt man diese armen Opfer „nationaler Notwendigkeiten" jetzt durch halb Deutschland in entfernte Provinzen, damit sie nicht so leicht in Versuchung kommen, etwa wieder zu Hunderten auf den Landstrassen heimwärts zu wandern. Und man unterstellt sie der militärischen Disziplin der Hitlerjugend.

Weiter bestimmt ein Mitte Mai erlassenes „Reichsgesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes", dass 1934 kein einziger Unternehmer einen Arbeitnehmer, der bisher in der Landwirtschaft tätig war, in nicht landwirtschaftlichen Betrieben oder Berufen beschäftigen darf! Arme Landhelfer-Jugend! Ja, das Gesetz erlaubt sogar Massnahmen, die vorschreiben, dass jeder industriell Beschäftigte entlassen werden muss, wenn er während der letzten drei Jahre in der Landwirtschaft beschäftigt gewesen ist. Arme Erbhof-Bauernsöhne!

Um der Brutalität dieser Massnahmen die Krone aufzusetzen, bestimmt das Gesetz, dass Unternehmer, die ihm zuwiderhandeln, gerichtlich bestraft werden (Aussicht auf Konzentrationslager-Erziehung), und dass Arbeiter und Angestellte, die in „gesperrte Bezirke" zuziehen, keine Arbeitslosenunterstützung erhalten und auch keine fürsorgerechtlichen Ansprüche geltend machen können.

Die Absichten des Gesetzes sind also eindeutig: von „planmässigem Arbeitseinsatz" ist überhaupt nicht die Rede — hinter der hochtrabenden Phrase vom angeblich wieder einmal „entscheidenden Schritt zur endgültigen Niederringung der Arbeitslosigkeit" verbirgt sich eine brutale Zwangsmassnahme, Arbeitslose zu Sklavendiensten zu pressen und sie ihrer kärglichen Unterstützung zu berauben, wenn sie es wagen sollten, sich der Fronarbeit zu entziehen. Wer nach der Flucht aus dem Sklavendasein aus der Unterstützung gestrichen wird, erscheint automatisch nicht mehr als Erwerbsloser! Die Statistik wird also in einigen Monaten wiederum verkünden können, dass die Arbeitslosigkeit weiter abgenommen hat. Der „Sieg" ist statistisch auf alle Fälle gesichert. Und ein erneuter unfreiwilliger Nachweis erbracht, dass das Experiment nationalsozialistischer Arbeitsbeschaffung von Tag zu Tag stärker scheitert.

Im Frühjahr 1935 werden sich zu den 1,3 Millionen Schulentlassenen erneut über eine Milion hinzugesellen, die das gleiche Schicksal erwartet. Auch die anderen Millionen von Arbeitslosen in Deutschland warten nach wie vor auf die Erfüllung der national-sozialistischen Versprechen, deren wichtigstes vor der nationalen Revolution eben das Versprechen auf Arbeit war.

Bis zu der blutigen Säuberungsaktion vom 30. Juni versuchten alle Naziunterführer in gegenseitiger Konkurrenz und mit dem Hinweis, dass es sich um die Erfüllung einer höchstdringenden nationalen Pflicht handele, für den von ihnen betreuten Personenkreis Arbeit zu finden. Bis zum 30. Juni wurde noch mit Konzentrationslager und als Verrat am national-sozialistischen Staat betrachtet, wenn sich jemand dieser „nationalen Aufgabe" — sei es für die Jugend, die alten Angestellten, die „alte Garde" Arbeit zu finden — entzog.

Sind vielleicht die Ereignisse des 30. Juni nicht so auszulegen, dass von nun an das Gegenteil der Fall ist und all zu starkes Drängen auf sofortiges Erfüllen dieser „nationalen Aufgaben" in bezug auf Arbeitsbeschaffung als ein Verrat am nationalsozialistischen Staat angesehen wird?

Die Front der Anständigen

Für ein geeintes Deutschland der Freiheit und der Kultur

Die Ruhe in Deutschland seit dem 30. Juni ist rein äusserlich und scheinbar. Unter der Oberfläche lebt die Gärung fort, und die Spannung wächst von Tag zu Tag. Die Ereignisse des 30. Juni haben auch weiten Kreisen der Bevölkerung die Augen über den wahren Geist der Hitlerdiktatur geöffnet, die bisher immer wieder die Kritik an der nationalsozialistischen Diktatur damit zu entkräften suchten, dass an der **Lauterkeit** und an dem **guten Willen Hitlers nicht zu zweifeln sei.** Nachdem aber jetzt Hitler die Ermordung seiner engsten Mitarbeiter als seine mutige Tat feiern lässt, erfasst das Entsetzen über diese **Wildwestmethoden** auch weite Kreise des Bürgertums, der Beamtenschaft und der Intellektuelle. Sie sehen das Unglück eines fürchterlichen Zusammenbruchs vor sich und suchen nun, sich dieser Entwicklung in den Weg zu stellen, indem sie alle **„Anständigen"** aufrufen, sich zusammen zu finden und ihre antifaschistische Gesinnung offen zu bekunden. In einem in diesen Tagen in **Berlin verbreiteten Flugblatt** heisst es:

> **„Wer nicht selbst mitschuldig werden will an dem grössten Verbrechen, das die Menschheit kennt, dem Verbrechen, dass unter dem Namen „Nationalsozialistische Revolution" begangen wurde, der muss jetzt endlich reinen Tisch machen! Wer heute noch zu feige ist, sich offen und klar von der braunen Pest abzusondern ganz gleich, in welcher Stellung er steht wird mit zur Verantwortung gezogen werden!**
>
> Darum gilt ab sofort folgendes:
>
> **Wer jetzt noch den Hitlergruss erweist, Hakenkreuzabzeichen trägt oder die Hakenkreuzfahne hisst, stempelt sich selbst zur Stütze des Mordsystems.**
>
> **Wer jetzt noch Beiträge oder Spenden an nationalsozialistische Organisationen oder für Sammlungen der Nazis zahlt, finanziert einen Hochverrat am deutschen Volk!**
>
> **Wer jetzt noch Mitglied der NSDAP, SS SA bleibt, und wer jetzt noch eine Betätigung für diese Gesellschaft ausübt, schliesst sich selbst aus den Reihen der anständigen Menschen aus!**
>
> Den schwachen Gestalten, die stets zum augenblicklichen Machthaber hinlaufen, den naiven Phantasten, die das Phrasengewäsch vom „Deutschen Sozialismus" ernst nahmen, bietet sich jetzt noch eine Möglichkeit, dahin zurückzukehren, woher sie gekommen sind, nämlich in die Reihen der politisch Unmündigen, die man für ihre Handlungen nicht verantwortlich machen kann!
>
> **Wer dieser letzten Mahnung nicht entspricht, hat sich alle Folgen selbst zuzuschreiben!**
>
> **Parole: Erst ausmieten, dann wieder aufbauen!**
>
> **Für ein geeintes Deutschland der Freiheit und der Kultur, der Gerechtigkeit und des Gemeinsinns!"**

Das Propagandaministerium hat bisher jede antifaschistische Propaganda als kommunistisch oder marxistisch bezeichnet und mit dem Bolschewistenschreck den grössten Teil seiner eigenen Propaganda bestritten. Das oben wiedergegebene Flugblatt beweist, dass heute in Deutschland die Front nicht mehr so steht, dass das deutsche Volk und die Welt nur die Wahl haben zwischen Faschismus und Bolschewismus, sondern dass auch die Kräfte sich stark zu regen beginnen, die Deutschland durch ein **freiheitliches Regime** wieder in die europäische Kulturgemeinschaft zurückführen wollen.

Mörder drüben und hüben

Von Otto Bauer

Hitler hat seine Obersten ohne Gehör und Gericht ermorden lassen. Die Welt sieht sich schaudernd zurückgeworfen in die Zeiten Richards II. oder Iwans des Schrecklichen. Alle Kulturmenschen sind entsetzt.

Unter den Entsetzten fehlen auch die faschistischen Machthaber Oesterreichs nicht. Dollfuss schreit, so weit komme man, wenn man sich auf nichts als auf die Gewalt stütz. Starhemberg klagt, dass die Grundsätze des Rechts in Deutschland nicht mehr gelten.

Indessen windet sich im Gefängnis des Landesgerichtes in Wien ein Mann in Krämpfen, — ein Mann, den und dessen Werk Europa kennt. **Der Mann ist Karl Seitz, von 1918 bis 1920 Präsident der österreichischen Republik, später Bürgermeister des roten Wien.**

Seitz ist ein kranker Mann. Er leidet seit vielen Jahren an schweren schmerzlichen Magenleiden Sein Zustand hat sich im Gefängnis bedrohlich verschlimmert. Er hat 7 Kilogramm an Körpergewicht abgenommen. Er leidet an schweren Krämpfen, die seinen Körper schütteln. Die Fortdauer der Haft, die nun schon beinahe fünf Monate dauert, gefährdet sein Leben.

Was soll man mit dem Manne anfangen? Ihm endlich den Prozess machen? Die Regierung wird es nicht wagen, Seitz öffentlich anklagen zu lassen. Da würde die Welt allzuviel erfahren. Das würde eine noch ganz andere Weltsensation als der Reichstagsbrandprozess. Seitz auf freien Fuss setzen? Unmöglich. Seitz ist der populärste Mann Wiens. Seine Popularität ist durch seine tapfere Haltung in der Gefolgschaft noch grösser geworden. Erschiene er auf der Strasse, so würden sich Tausende ansammeln, um ihn zu begrüssen. Jeder Spaziergang würde zu einer Massendemonstration gegen das Regime.

So bleibt Dollfuss keine Wahl: **er kann Seitz weder anklagen lassen noch aus der Haft entlassen. Er muss ihn in der Untersuchungshaft zugrunde gehen lassen.**

Allerdings gäbe es noch eine Möglichkeit, die erörtert worden ist. Mann könnte den offenkundig haftunfähigen Mann in seiner Wohnung konfinieren. Aber Dollfuss hasst Seitz von früher her, wie boshafte Zwerge wohlgewachsene Männer hassen. Wozu sollte er ihm eine solche Begünstigung gewähren?

Die faschistische Gemeindediktatur Wiens hat die Mietzinse für die 60 000 Mieter der von der roten Gemeindeverwaltung erbauten Gemeindewohnungen erhöht. Die Mieter demonstrierten in Riesenversammlungen. In jeder dieser Versammlungen tosten minutelang die Rufe: **„Hoch Seitz! Nieder mit Dollfuss!"** Das muss gerächt werden. Seitz muss im Gefängnis zugrunde gehen.

Entrüsten wir uns also über die Mörder in Berlin! Sie lassen ihre Opfer nachts von ihren Knechten überfallen und hinschlachten. Der milde, christliche, zivilisierte Faschismus in Oesterreich tut so etwas nicht. **Er lässt seine Opfer im Gefängnis langsam in Krämpfen zugrunde gehen.**

Dabei fliesst kein Blut. Die Hüter der europäischen Zivilisation bleiben beruhigt. **Sie entsetzen sich über Hitler. Sie helfen Dollfuss mit Anleihekonvertierung und politischer Unterstützung.**

Neue Einzelheiten

über die polnisch-italienische Kohlenkompensation.

In Durchführung des zwischen Italien und Polen abgeschlossenen Kompensationsvertrages wird die Italienische Staatsbahn in Teillieferungen, mit Beginn vom 1. Oktober l. J. an, 380.000 t. oberschlesischer Kohle im Werte von 15.9 Mill. Lire den polnischen Kohlenbergwerken abnehmen. Als Gegenwert dieser Lieferung werden die staatlichen Werkstätten in Warschau laut einer Estrop-Information ausser Bestandteilen und Zubehör des Kraftfahrzeugbaus auch verschiedene Halbfertigwaren der italienischen Industrie in Zahlung nehmen.

Neue finanziellen Auswirkungen des polnischen Valuta-Gesetzes

Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden des Warschauer Börsenrates hat die Warschauer Börse beschlossen, mit Wirkung vom 10. Juli 1934 folgende Berechnungsgrundlagen für Auslandsvaluten einzuführen: Für Wertpapiere und Kouponwerte in Goldzloty vom Jahre 1924, sowie in fremden Valuten:

100 Goldzloty aus 1924	172 Złoty
100 französische Frank	35,00 Złoty
100 Schweizer Frank	172,00 Złoty
100 Danziger Gulden	173,50 Złoty

1 Pfund Sterling in Scheck auf London nach dem Durchschnittskurse am Transaktionstage.

Für Wertpapiere in Dollarwährung:

7prozentige Stabilisierungsanleihe von 1919/20, 1 Dollar — nach dem Durchschnittskurs des Auszahlungstages, Auszahlung Newyork.

7prozentige Dollarpfandbriefe der Warschauer Bodenkreditanstalt, Serie 1923, 1 Dollar — 5,40 Złoty.

Geschäftliches

Was Du heute kannst besorgen... das verschiebe nicht auf morgen, sagt ein altes Sprichwort. Die praktische Hausfrau nimmt auch jede noch so kleine Arbeit sofort in Angriff, wenn es ihr irgend möglich ist. Und wievieles wurde ihr leichter gemacht, seit erprobte Hilfsmittel ihr Zeit und Mühe sparen helfen! Braucht sie schon am Waschtag nicht mehr mit Bürste und Rumpel am Waschbrett stehen, weil das selbsttätige Radion allein für sie wäscht, so kommte ihr Radion jetzt aufs Neue entgegen: ausser der beliebten altbekannten Originalpackung gibt es nun eine handliche Radion-Kleinpackung für nur 45 Gr. Diese Kleinpackung wird all denen unentbehrlich sein, die sonst mit der Kleinwäsche warteten, bis es sich lohnte, eine Originalpackung Radion zu verbrauchen. Und sie wird auch den Hausfrauen, die Radion noch nicht kennen, willkommen sein, denn bei einem Preis von 45 Gr. kann sich heute jeder die gesamte Kleinwäsche von Radion waschen lassen!

Prognose

der polnischen Getreideverwertung ungünstig.

An der Posener Getreidebörse sind die Notierungen im Vergleiche der letzten Junitage 1933 und 1934 für Roggen von 19,6 auf 14,25 Zł, und für Weizen noch viel schärfer von 37,25 auf 18,5 Zł gesunken. Dabei sind die Ernteaussichten auf dem ganzen grosspolnischen Gebiet geradezu katastrophal und die Ernte dürfte um ein volles Drittel hinter den Vorjahrserträgen zurückbleiben wobei der Ertrag an Heu laut der bezüglichen Estrop-Information in manchen Gebieten bloss ein Fünftel des Vorjahres erreichen wird. Das finanzielle Ergebniss der heurigen Verwertungskampagne wird so unter dem doppelten Druck von Preisfall und Fehlernte stehen.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonnabend, den 28. Juli abends 6½ Uhr, im Saale des Centralhotels Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen mit Mitgliedsbuch ist Pflicht.

Chorzow I. Holzarbeiter. Sonnabend, den 21 Juli, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinszimmer. Vollzähliges Erscheinen mit Mitgliedsbuch ist Pflicht.

D. S. A. P.

Kostuchna. Die Mitgliederversammlung der DSAP findet am Sonntag, den 22. Juli, vormittags 9½ Uhr, im Krause'schen Lokal statt. Referent ist Genosse Kowoll, der über die revolutionäre Entwicklung in Deutschland sprechen wird. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbuch mitbringen.

Das älteste Theater der Welt

Auf der Insel Kreta sind seit einiger Zeit hochbedeutsame archäologische Arbeiten im Gange, die wichtige Aufschlüsse über die hohe Kultur ihrer Ureinwohner liefern. Besonders interessant ist die kürzlich erfolgte Ausgrabung eines antiken Theaterbaus, dessen Alter von den Archäologen auf etwa 5000 Jahre geschätzt wird. Es dürfte dies das älteste bisher entdeckte Theater der Welt sein, das noch etwa 2000 Jahre früher entstanden ist, als das älteste Theater Athens.

Zu den grössten Merkwürdigkeiten des freigelegten Theaterbaues zählt seine räumliche Einteilung. Sie ähnelt dem eines modernen Theaters und weist sowohl Parket, als auch eine Galerie auf. Die ebenerdig gelegenen Platzreihen waren, wie sich jetzt feststellen lässt, durch einen Mittelgang getrennt, von dem aus die Zuschauer zu ihren Plätzen gelangen konnten. Von beiden Seiten des Parketts führten ferner brückenartige Aufgänge zur Bühne.

Die Wände sind in einzelnen Teilen sehr gut erhalten. Unter anderem wurde eine Anzahl von Fresken freigelegt, aus denen der Gelehrte, Professor Pernier auf die Zusammensetzung des Programms schliesst. Nach seiner Auffassung setzten sich die Aufführungen aus religiösen Chören, dramatischen Auftritten, Musik, Tanz und akrobatischen Vorführungen zusammen. Man sieht also, dass die Theaterbesucher auch schon vor fünftausend Jahren für ein buntes und abwechslungsreiches Programm geschwärmt haben.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

72

Und nach dem Mittagessen, noch mit heissem Kopf vom Wein, kam Direktor Atherton selbst herunter, um zu sehen, wie es uns ginge. Mich fanden sie wie gewöhnlich bewusstlos. Doktor Jackson muss zum ersten Male erschrocken gewesen sein. Ich wurde zum Leben, zum Bewusstsein zurückgebracht, indem sie mir beissendes Amoniak unter die Nase hielten. Ich lächelte in die Gesichter, die sich über mich beugten.

„Er simuliert", knurrte der Direktor, und an seinem flammenden Gesicht und seiner dicken Zunge erkannte ich, dass er getrunken hatte.

Ich leckte mir die Lippen zum Zeichen, dass ich Wasser wünschte, um sprechen zu können.

„Sie sind ein Esel", glückte es mir endlich mit kalter Deutlichkeit zu sagen. „Ein Feigling, ein Köter, so verächtlich, dass es schade wäre, Speie auf ihre Fratze zu verwenden. Jake Oppenheimer war in dieser Beziehung zu grossherzig. Wenn ich sie nicht anspeie, so ist es nur, weil ich meine Speie nicht auf einen Menschen wie Sie opfern will".

„Jetzt habe ich die Grenze meiner Geduld erreicht, Standing", brüllte er, „jetzt sollst du sterben."

„Sie sind besoffen", erwiderte ich, „und ich rate Ihnen, wenn Sie schon so etwas sagen wollen, nicht so viele von Ihren Henkersknechten mitzubringen. Die schwatzen eines Tages aus der Schule und dann verlieren Sie Ihre angenehme Stellung."

„Legt ihm noch eine Zwangsjacke an", befahl er. „Du bist ein toter Mann, Standig. Aber du wirst nicht in der Zwangsjacke sterben. Wir werden deinen Kadaver vom Hospital aus begraben."

Die zweite Zwangsjacke legten sie mir von hinten an, so dass sie vorn verschnürt wurde.

„Es ist kalt hier", höhnte ich, „es ist nett, dass Sie mir zwei Jacken anziehen, das wird helfen."

„Fester, fester", sagte er zu Hutchins, der mich einschnürte. „Stemm den Fuss dagegen, drück ihm die Rippen ein!"

Ich muss zugeben, dass Hutchins tat, was er konnte.

„Du willst hier Lügen über mich erzählen", wütete der Direktor, und sein vom Wein erhitztes Gesicht flammte noch röter. „Jetzt wirst du sehen, was du dafür kriegst, diesmal bist du erledigt. Verstanden? Erledigt!"

„Tun Sie mir nur einen Gefallen, Direktor", flüsterte ich schwach, denn schwach war ich. Ich war fast bewusstlos durch das furchtbare Zusammenschnüren. „Legen Sie mir noch die dritte Jacke an", glückte es mir, fortzufahren, während die Wände der Zelle um mich tanzten und ich mit aller Willenskraft kämpfte, um mir mein Bewusstsein zu bewahren, dass durch die zwei Zwangsjacken aus mir herausgepresst wurde. „Noch eine Jacke... Direktor... es... wird... besser.. wärmen"

Und mein Flüstern erstarb, und mein Flüstern verhauchte, „das kleine Sterben" kam über mich. Ich wurde nie wieder der Alte nach der doppelten Zwangsjacke. Nie erholte ich mich wieder — einerlei, welche Nahrung ich erhielt. Ich erlitt innerliche Beschädigungen in einer Ausdehnung, die untersuchen zu lassen, mich nicht interessierte. Der alte Schmerz in meinen Rippen und meinem Unterleib ist auch jetzt, während ich diese Zeilen schreibe, da. Aber die arme misshandelte Maschinerie hat geleistet, was sie konnte. Sie hat mich instand gesetzt, bis jetzt zu leben, und wird mich instand setzen, noch eine kurze Weile zu leben, bis zu dem Tage, da sie mich im kragelosen Hemd hinausführen und den gutgereckten Strick um meinen Hals legen. Aber die doppelte Zwangsjacke war der letzte Strohhalm, nach dem der Direktor greifen konnte. Sie zerbrach ihn, sie benahm ihm den Atem — er war es, der erledigt wurde — denn das bewies ihm, dass er nicht der Mann war, mich umzubringen. Wie ich ihm eines Tages sagte:

„Die einzige Art, mich loszuwerden, ist, dass Sie sich eines Nachts mit einer Axt hereinschleichen." Jake Oppenheimer machte übrigens eine gute Bemerkung zum Direktor:

„Wissen Sie, Direktor, es muss Ihnen verflucht schwer ankommen, jeden Morgen mit Ihnen selbst auf dem Kopfkissen aufzuwachen!"

Und Ed Morrel sagte zum Direktor:

„Ihre Mutter muss fabelhaft kinderlieb gewesen sein, dass sie Sie bei sich ertragen konnte".

Es war in Wirklichkeit ein Schlag für mich, dass ich die Zwangsjacke entbehren musste. Mir fehlte meine Traumwelt unendlich. Aber nicht lange. Ich entdeckte, dass ich meine Lebensfunktionen durch meinen blossen Willen aufheben konnte, wenn ich mir mechanisch Brust und Leib mit der Decke zusammenpresste. Auf diese Weise erzeugte ich dieselben psychologischen und physiologischen Zustände wie die Zwangsjacke und war ohne die alte Tortur imstande, sobald ich es wollte, in Zeit und Raum hinauszuschwärmen.

(Fortsetzung folgt.)